

Die paläolithische und mesolithische Kulturentwicklung in Böhmen und Mähren *)

Von Lothar F. Z o t z und Gisela F r e u n d, Erlangen

Mit 13 Bildern

Seitdem es eine Altsteinzeitforschung gibt, hat nach Frankreich insbesondere Mähren in ihrem Mittelpunkt gestanden¹⁾. In Mitteleuropa wurden ähnlich reiche Funde wie in den Höhlen des Mährischen Karstes nur in jenen des schwäbisch-fränkischen Juras gemacht. Bald erkannte man auch, daß Freilandrastplätze wie das der Wissenschaft seit rund 60 Jahren bekannte Předmost²⁾ von besonderer Bedeutung waren. Später gesellten sich das in der Wachau gelegene Willendorf und das süd-mährische Unter-Wisternitz³⁾ hinzu. Diese drei, in der von Alpen und Donau, Greinerwald, Böhmischem-Mährischen Höhen, Sudeten und Karpathen eingerahmten Raumeinheit gelegenen Großrastplätze sind bisher einzigartig in Mitteleuropa geblieben. Mit vielen anderen, weniger wichtigen oder wegen mangelnder Erforschung in ihrer Bedeutung noch nicht erkannten Rastplätzen Mährens und Böhmens gehören sie in den Löß der Würmeiszeit, sind also jungpaläolithisch. Daraus folgt schon, daß der Schwerpunkt der Bedeutung unserer Altsteinzeit auf den in der Tat weltwichtigen Funden der letzten Eiszeit ruht.

Noch 1940 schien sich die Abfolge der böhmisch-mährischen Altsteinzeit nicht wesentlich von der des übrigen Mitteleuropa zu unterscheiden. Das Chronologiesystem des führenden tschechischen Forschers Absolon beschränkte sich auf ein primitives und ein entwickeltes Aurignacien, die der Zwischeneiszeit und eines Magdalénien, das der Würmeiszeit angehören sollte⁴⁾. Das im übrigen Mitteleuropa reich entwickelte

*) Dieser Aufsatz ist in ähnlicher Form Anfang 1945 in den Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag als 24. Heft der Philos.-Histor. Klasse erschienen. Im Verlaufe der mit dem Kriegsende verbundenen Ereignisse konnte er indes der Forschung nicht mehr zugänglich werden. Um dieser einen Teil unserer in mehreren Jahren erarbeiteten Ergebnisse näher zu bringen, haben wir uns zu dieser erneuten Niederschrift entschlossen. Die Wiedergaben der Geräte auf den Bildern 1—13 wurden nach Handzeichnungen der Verfasser von Fr. Is. Müller im Institut für Urgeschichte der Universität Erlangen angefertigt.

¹⁾ J. S k u t i l, Zur Geschichte der Altsteinzeitforschung in Böhmen-Mähren und der Slowakei. Altböhmen und Altmähren 1, 1941, S. 20 ff.

²⁾ G. F r e u n d, Předmost. XL und 503 Seiten. Dissertation. Prag 1944.

³⁾ Über Willendorf und Unter-Wisternitz liegen bis heute keine zusammenfassenden, der Bedeutung dieser Fundplätze gerecht werdenden Monographien vor, sondern neben Berichten der Erforscher B a y e r und A b s o l o n nur zahlreiche kleinere Arbeiten und Hinweise anderer Autoren.

⁴⁾ Vgl. S k u t i l a. a. O., 1941, S. 30/31.

Altpaläolithikum schien demnach in der Tschecho-Slowakei vollständig zu fehlen, und das Moustérien, die kennzeichnende Kultur des Neandertalers, wurde durch ein Uraurignacien vertreten. Aber auch von einem Solutréen als einer selbständigen Kulturgruppe wollte Absolon nichts wissen, sondern er zog die Blattspitzen ebenso zum entwickelten Aurignacien, wie er unter seinem Primitiv-, Quarzit- oder Uraurignacien ein Konglomerat verschiedenartigster, z. T. altpaläolithischer Erscheinungen vereinigte.

Sollte es nun in Mähren und Böhmen wirklich kein Altpaläolithikum geben?

Was zunächst die westeuropäischen Zweiseiter- oder Faustkeilkulturen anbelangt, so glaubte man lange, die Grenze ihrer Ausbreitung bilde der Rhein, der zwar gelegentlich überschritten worden sei, ohne daß dabei aber an eine weitere östliche Ausbreitung der Faustkeile zu denken wäre. Erst die Entdeckung der reichsten deutschen Faustkeilkultur, eines schönen Acheuléen vor den Toren der Stadt Hannover, das Auffinden mehrerer kennzeichnender Zweiseiter in Mitteldeutschland und endlich der gelungene Nachweis des Vordringens so prächtiger Faustkeile wie jenes von Petersdorf⁵⁾ bis an die Oder haben gezeigt, daß auch Mitteleuropa weitgehend vom Verband altpaläolithischer Zweiseiter durchdrungen worden ist. Ein Oberflächenfund aus dem Sudetengau⁶⁾ ist zwar geologisch nicht zu datieren, kann aber gleichwohl nur einer altpaläolithischen Stufe entstammen. Neuerdings zeigt der Zweiseiter von Oderfurt, Bez. Mähr. Ostrau⁷⁾, sowie das Auftreten echter Faustkeile in Předmost⁸⁾, daß wir mit dem Acheuléen mindestens im Verband mit dem Levalloisien in unserem Raum durchaus zu rechnen haben. Bemerkenswert ist dabei, daß sich schon bei diesen ältesten Funden die beiden, in allen späteren vor- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitten wichtigsten Länderpforten, nämlich das Elbedurchbruchgebiet und die Oder-Betschwasenke so deutlich abheben.

Über die Fundgeschichte des Oderfurter Zweseiters (Bild 1) teilte der Geologe Dr. Žebera seinerzeit mit:

„Anlässlich der geologisch-bodenkundlichen Kartierung der Umgebung von Mähr.-Ostrau 1942 hat Herr Prof. M. Vašíček für mich baltische Feuersteine gesammelt, die in den pleistozänen und holozänen Anschwemmungen der dortigen Gegend zerstreut vorkommen. Unter der großen Menge der gesammelten Feuersteingerölle hat ein größeres, unbedeutend abgerolltes Stück sofort meine besondere Aufmerksamkeit erregt, weil ich in ihm einen Faustkeil erkannte. Ich übergab den Fund sofort dem Direktor der Anstalt für Vor- und Frühgeschichte in Prag, Herrn Dr. J. Böhm, der ihn den Sammlungen des Landesmuseums in Brünn übergeben hat. Der Faustkeil

⁵⁾ L. Z o t z, Die Altsteinzeit in Niederschlesien. Leipzig 1939. Dort auch eine Karte der Verbreitung der deutschen Faustkeile.

⁶⁾ J. K e r n, Der Faustkeil von Krscheschitz a. E. Sudeta VIII, 1932, S. 75 ff.

⁷⁾ L. Z o t z, Von den Mammutjägern zu den Wikingern. Ergebnisse und Aufgaben der böhmisch-mährischen Vorgeschichtskunde. Leipzig 1944, S. 15. Der heutige amtliche tschechische Name des Fundorts ist den Verfassern unbekannt. Dasselbe gilt weitgehend für alle einschlägige nach 1945 erschienene Literatur, die in diesem Aufsatz nicht berücksichtigt wurde.

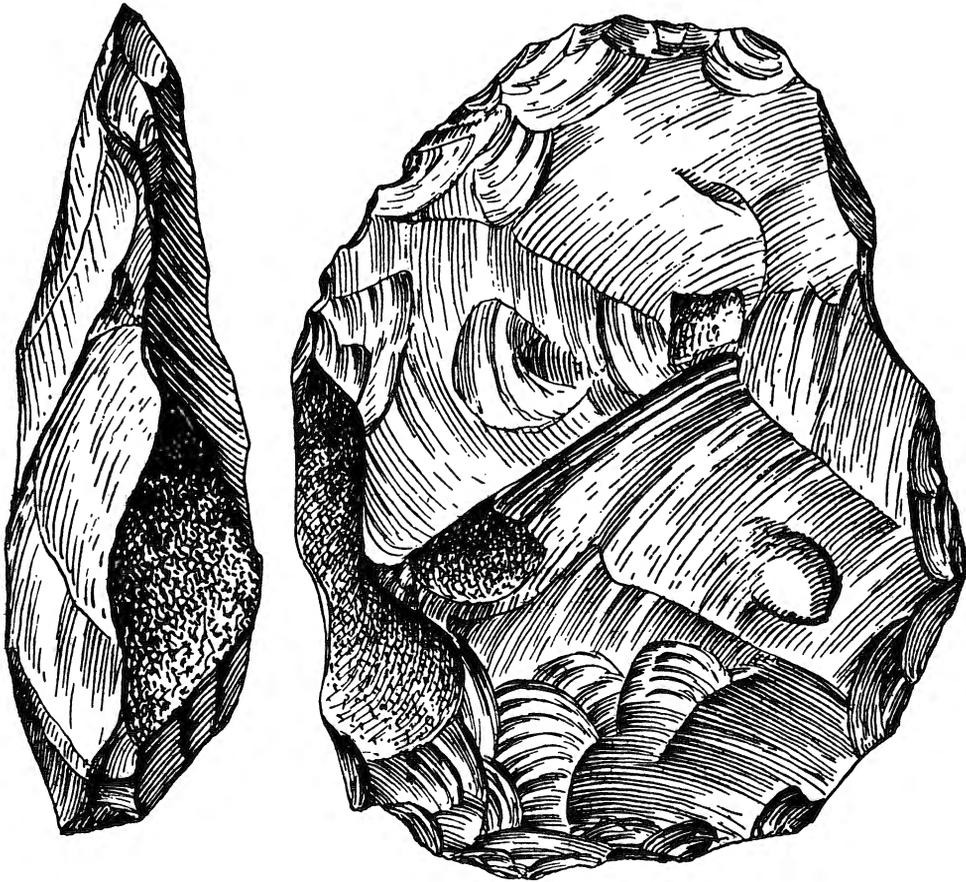


Bild 1. Schildkrötenförmiger Steinkern des Levalloisien von Oderfurt b. Troppau. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

entstammt einem Haufen größerer Steine, die ihrerseits aus feinen Schottern und Sanden der mittleren Kiesgrube auf den Wiesen rechts bei der Oderbrücke bei Oderfurt, gegenüber der Grube Anselm ausgesucht wurden. Zugleich mit dem Faustkeil hat Prof. Vašíček den Wirbel eines größeren Tieres und Knochenbruchstücke gefunden.“

Als Ergebnis einer Fundstellenbegehung berichtete Dr. Žebera, daß dort die Schotter in gut zugänglichen Wänden aufgeschlossen sind. „An der Basis liegen die pleistozänen Terrassenschotter, über diesen folgen die holozänen Anschwemmungen des Altwassers, die ihrerseits von jungholozänem, sandigem Hochflutlehm bedeckt sind.“

„In der pleistozänen Schotterterrasse überwiegen Quarzgerölle, verhältnismäßig stark sind jedoch auch Geschiebe eines grüngrauen glaukonitischen Sandsteins vertreten, während Gerölle aus Rapakivi, baltischem Feuerstein und verschiedenen anderen kristallinen Gesteinen nur vereinzelt vorkommen. Die Quarze und glaukoniti-

schen Sandsteine und andere Gesteine aus dem Einzugsgebiet der Oder herrschen gegenüber den nordischen Geschieben stark vor. Die Schotter- und Sandkorngröße verfeinert sich nach dem Hangenden zu auffällig.“

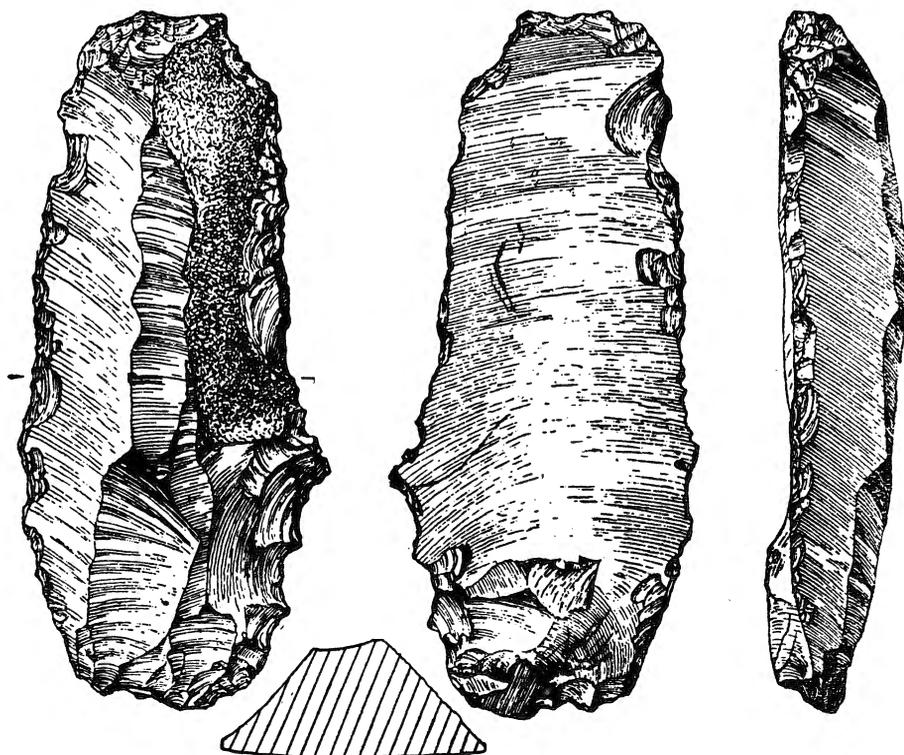
Trotz reicher Erfahrungen, die Dr. Z e b e r a beim Studium der Elbeterrassen in Böhmen gewann und die ihm bei der Untersuchung der Oderterrassen zur Verfügung standen, wagt er nicht, das Alter dieser Terrasse zu bestimmen, sondern möchte sie früheren Erfahrungen entsprechend nur als untere Terrasse bezeichnen.

„Über den Schotter- und Sandanschwemmungen folgen holozäne Anschwemmungen des Altwassers der Oder, in welchen kiesige, sandige und sandiglehmige Ablagerungen mit Faulschlamm abwechseln. Im oberen Teil der Terrasse im Bereich der Schwankungen des Untergrundwasserspiegels befinden sich zahlreiche rostige, limonitische Streifen, während die tieferen Lagen der Terrasse unter dem Grundwasserspiegel völlig rein sind, weil sie vom Grundwasser ständig durchgewaschen werden. Auch die untersten Lagen der Anschwemmungen des Altwassers zeigen die erwähnten rostigen Streifen in einer Mächtigkeit von 10—25 cm, den höheren Lagen dagegen fehlen sie.“

Noch bei der Auffindung haftete an dem Zweiseiter in nicht unbedeutender Menge teils Faulschlamm, teils durch Limonit verfestigter Faulschlamm. Dr. Z e b e r a schließt deshalb mit Recht, daß er aus den untersten Schichten der holozänen Anschwemmungen des Altwassers der Oder stammt, hier allerdings auf sekundärer Lagerstätte geruht habe. Aus dem Grad der Abrollung dürfe man schließen, daß die eigentliche primäre Lagerstätte nur unweit von dem heutigen Fundplatz entfernt zu suchen sei. Möglicherweise handelt es sich um eine ältere aufgearbeitete Terrasse, aus der auch die Levallois-Abschläge stammen könnten, die angeblich später an der Fundstelle gesammelt worden sein sollen. Sie würden für eine Zuweisung des Zweiseiters ins Levalloisien sprechen. Wir halten eine derartige Einstufung schon deshalb für wahrscheinlich, weil der aus nordischem Feuerstein hergestellte, patinierte Zweiseiter kaum als Faustkeil im engeren Sinn angesprochen werden kann. Die zweiseitige Überarbeitung der Breitseiten nämlich ist nicht durch eine Reihe von Abmuschelungen erzielt, sondern es sind vielmehr breite Klängenabschläge, denen das Stück seine Gestaltung verdankt. Typisch ist, daß dementsprechend die Kanten nicht gerade verlaufen wie bei den Acheulkeilen, sondern unregelmäßig. So gleicht der Zweiseiter von Oderfurt eher den diskusförmigen Kernstücken, wie sie aus dem Levalloisien Westeuropas, besonders Englands, bekannt sind.

Die ältesten Abschlagkulturen, vornehmlich die des Clactonien und Levalloisien der zweiten und dritten Eiszeit⁹⁾ sind in Mitteleuropa noch weniger erforscht als in England oder Frankreich. Sehr wahrscheinlich bergen jedoch die zahlreichen älterdiluvialen Schotterterrassen Böhmens und Mährens noch andere Werkzeuge solcher frühaltsteinzeitlichen Klängenkulturen; sie sind bisher nur noch nicht mit genügendem Eifer gesucht worden. Eine im Museum Kolin aufbewahrte Klinge

⁹⁾ L. Z o t z, Fortschritte der gegenwärtigen Altsteinzeitforschung. 30. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1938, S. 142 ff.

Bild 2. Clactonienartiger Abschlag aus der Umgebung von Kolin. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

von 9,5 cm Länge (Bild 2) mit der kennzeichnenden fettglänzenden Patina, wie sie Feuersteine aus glazialen Schottern häufig zeigen, ist schwer (sie wiegt 72 g), plump und dick, und die Rinde des Knollens, aus dem sie geschlagen wurde, ist nur unvollkommen entfernt. Randlich zeigt das Gerät Bearbeitungs- und Abnutzungsspuren. Die Schlagfläche ist breit und bildet mit der Trennungsfläche einen Winkel von 140° . Der große und dicke Schlagbuckel und die Schlagfläche weisen einige „zufällige“ (Breuil) Abspalterungen auf. Das alles sind Kennzeichen für das Clactonien⁹⁾, dem allerdings die Begleitklingen des Acheuléen ähnlich sind.

Aber auch mit dem Auftreten eines weiteren, allerdings jüngeren und erst seit der letzten Zwischeneiszeit bekannten altpaläolithischen Verbandes, der Blattspitzengruppe^{*)}, die erst in den letzten Jahren in Bayern und Mitteldeutschland erforscht wurde, ist, wie gezeigt werden wird, zu rechnen.

⁹⁾ H. Breuil, Les industries à éclats du paléolithique ancien. 1. Le Clactonien. Préhistoire I, Fasc. II, 1932, S. 125 ff.

^{*)} Inzwischen haben die Verfasser gezeigt, daß diese Gruppe in die 1. Hälfte der Würmeiszeit gehört. Vgl. L. Zotz, Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart 1951. G. Freund, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Quartär-Bibliothek Nr. 1, Bonn 1951.

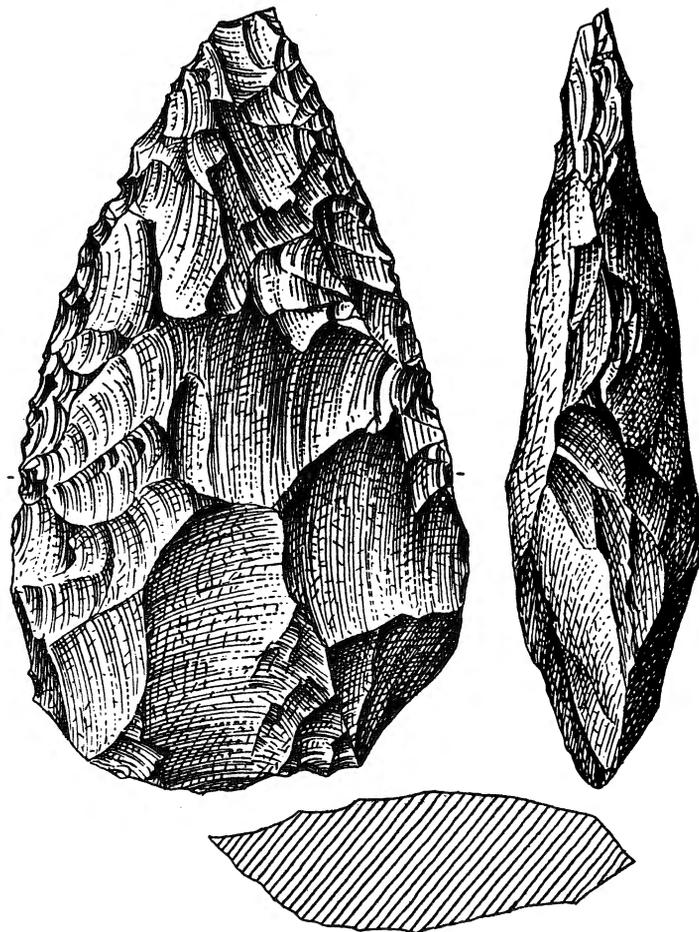


Bild 3. Acheuléenartiger Faustkeil von Předmost. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

Das Auftreten von Acheulkeilen in Předmost (Bild 3) und von ihnen verwandten Geräten an anderen Stellen im mährischen Löß¹⁰⁾ spricht dafür, daß sich auch bei uns die „Industrien zweiseitig bearbeiteter Feuersteine“ in ihren jüngsten, vielleicht sogar als posthum anzusprechenden Phasen „vermischt mit einer Klingenindustrie des Levalloisien an der Basis des jüngeren Löß und in den Höhlen und Felsschutzdächern mit Klingen des Moustérien und gemäßigter, ins Kalte übergehender Fauna“ finden⁹⁾. Auf diese Posthumität, die auch für die altpaläolithischen Abschlagkulturen gilt, haben wir schon bei der Vorlage einiger Funde aus dem Mähren benachbarten Ober-

¹⁰⁾ K. Schirmeisen, Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte des Schönhengstgaaues. Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens 1938, S. 127.

schlesien hingewiesen¹¹⁾. Das Auftreten von späten Faustkeilen vom Acheuléen-Typus ist ja im Levalloisien VI¹²⁾, das an die Basis des Würm-Löß gehört, nicht etwa überraschend, sondern im Gegenteil durchaus charakteristisch.

Eine der wichtigsten Kulturen der älteren Würmeiszeit, das M o u s t é r i e n, ist im gesamten Europa so weit verbreitet, daß man sich nur schwer vorstellen kann, es fehle in Böhmen-Mähren. Wenn in dem ihm eng verwandten Uraurignacien die Kennzeichen jungpaläolithischer Steinindustrie gegenüber jenen des typischen Moustérien überwiegen, so dürfte das seine Gründe in der Einwanderung des Protoaurignacien aus dem Südosten haben¹³⁾, wo es an den Gestaden des östlichen Mittelmeers beheimatet ist. Freilich könnte eine solche Möglichkeit erst durch das Auftreten entsprechender Funde in Anatolien, wo sie nach liebenswürdiger Auskunft von Herrn Prof. P f a n n e n s t i e l vorläufig fehlen, wahrscheinlich gemacht werden. Jedenfalls dürfte auch reines Moustérien nach einer späteren Sichtung des gewaltigen, in mährischen Museen aufbewahrten Fundstoffes nachzuweisen sein, nachdem an seinem Vorhandensein in P ř e d m o s t nach der Aufarbeitung dieses wichtigsten Siedlungsplatzes kaum noch zu zweifeln ist. Erschwert wird seine Erfassung durch die enge Verbindung mit dem Uraurignacien, möglicherweise auch mit dem Levalloisien. Eine Verzahnung mit dem ungarischen Proto- und Altsolutréen ist deshalb weniger naheliegend, weil diese Stufen nach den Ergebnissen der ungarischen Forscher frühestens mit dem Mittelaurignacien zeitlich gleichzusetzen sind.

Für die einzelnen Kulturverbände, ihre zeitlichen und regionalen Stufen und Gruppen wurde im letzten Jahrzehnt immer deutlicher, daß die mehr entwickelten aus den mehr urtümlichen nicht in einer in erdgeschichtlichen Abschnitten genau festzulegenden Abfolge hergeleitet werden können¹⁴⁾. Vielmehr bestimmen Kulturströme, die Jahrzehntausende nebeneinander herlaufen, sich gelegentlich auch verzahnen oder überschneiden, das Bild der Kulturentfaltung. Und wie wir Beginn und Ausklang mancher paläolithischer Stufen nur schwer begrenzen können, so ist auch die einst so unverrückbar festliegend erscheinende Grenze zwischen Alt- und Jungpaläolithikum heute fließend geworden.

Mußte die seit langem feststehende Zeitbestimmung des Moustérien auch nicht berichtigt werden, so haben sich doch die Anschauungen vom Alter der übrigen sogenannten altpaläolithischen Kulturen sehr gewandelt. Nicht daß sie grundsätzlich jünger beurteilt würden, man weiß nur, daß eine Anzahl von ihnen, insbesondere das Acheuléen und Levalloisien, um mit B r e u i l zu sprechen, noch in den Ablagerungen der Niederterrasse und unter der Verlehmungszone — bei uns der des Würm I/

11) L. Z o t z, Zur Einordnung der frühaltsteinzeitlichen Kulturen Oberschlesiens. Altschlesien 7, 1938, S. 191 ff.

12) L. Z o t z, Levalloisien aus der Umgebung von Berlin. Brandenburg. Jahrbücher, 12, 1938, S. 28 ff.

13) L. Z o t z, Altsteinzeitkunde der Südostalpenländer. Weimar und Klagenfurt 1944.

14) Vgl. Z o t z, a. a. O. 1938, sowie d e r s e l b e, Die Evolution der altsteinzeitlichen Kulturen in ihrer Beziehung zur Evolution des Menschen. Zeitschrift für Rassenkunde XIV, 1944, S. 185 ff.

WürmII-Interstadials — die an vielen Orten sichtlich der „Göttweiger“ entspricht — des jüngeren Löß vorkommen.

Wiederholen wir also unsere Frage nach dem Vorkommen von Altpaläolithikum in der Tschechoslowakei, so müssen wir sie bejahen und trotz der im einzelnen noch ungeklärten Fundverhältnisse die Clactonklinge aus der Umgebung von Kolin und den Kernstein von Oderfurt¹⁵⁾ einem älteren Abschnitt des Eiszeitalters als der Würmeiszeit zuweisen, während andere Faustkeile, sowie das Moustérien der Basis des Würmlöß entstammen dürften, möglicherweise auch noch ins Interglazial einzureihen sind.

Die hier in Kürze vorgetragenen Anschauungen über die ältere und mittlere altsteinzeitliche Besiedlung unseres Raumes findet vor allen Dingen ihre Stütze in dem nun aufgearbeiteten Fundstoff von Předmost. Entgegen der, besonders von Absolon verfochtenen Meinung, daß sich dort nur eine einzige Kulturschicht mit entwickeltem Aurignacien befunden habe — diese gleiche Ansicht vertrat Absolon für alle mährischen Freilandrastplätze — konnte nunmehr nachgewiesen werden, daß im Předmost sicher eine mehrfache Besiedlung stattgefunden hat. Diese ist, einmal durch die überaus günstige Lage am Südausgang der mährischen Pforte, sodann durch die beherrschende und zugleich geschützte Stellung über dem Betschwatal bedingt, um so verständlicher, als aller Wahrscheinlichkeit nach die bekannte Felsklippe im Garten Chromeček, um die sich einst der Hauptlagerplatz konzentrierte, den Rest eines ehemaligen Felsschutzdaches darstellt. Allein dadurch würde sich Předmost schon von den übrigen mährischen Freilandrastplätzen unterscheiden. Jedoch barg nicht nur das Felsschutzdach die ehemaligen Ansiedlungen, sondern der ganze Lößhügel, der sich während der letzten Vereisung sowohl um den Felsen im Garten Chromeček, wie um den weiter nördlich gelegenen sogenannten Hradisko herum bildete, kann als paläolithischer Siedlungsplatz angesprochen werden.

Trotz der naheliegenden Annahme einer mehrfachen Besiedlung der von der Natur so bevorzugten Lage des Platzes, wurde völlig vorurteilsfrei an die Bearbeitung des Fundplatzes und an die seiner Erforschungsgeschichte herangegangen. Beides stieß zunächst auf Schwierigkeiten, die kaum überbrückbar schienen, weil in Předmost bekanntlich niemals planmäßig gegraben wurde. Der riesige Fundstoff befand sich bis 1945 im Mährischen Landesmuseum in einem noch völlig ungeordneten Zustand. Von keinem Gerät ist seine genaue Lage weder in der Horizontalen, noch in der Vertikalen anzugeben. Nur die Zugehörigkeit der einzelnen Fundstücke zu den ehemaligen verschiedenen Privatsammlungen ist durchweg bekannt. Hinzu kommt, daß von keinem der früheren Bearbeiter und Ausgräber brauchbare Fundberichte vorliegen. An ihrer Stelle mußten weit über 200 Schriften größeren und kleineren Umfangs in tschechischer, deutscher, französischer und englischer Sprache durchgearbeitet werden. Trotz der manchmal nur geringen Zuverlässigkeit ergab sich indes bereits aus der vergleichenden Betrachtung dieser Schriften nicht nur ein überaus interessantes Bild der von drei Generationen von Urgeschichtlern gestalteten Forschungsgeschichte von

¹⁵⁾ Besonders entsprechende Vergleichsformen liegen u. a. in den „Hand-Axes“ von Warren-Hill und Elveden in England vor. R. A. Smith, The Sturge collection. An illustrated selection of flints from Britain. British Museum 1931.

Předmost, sondern als wichtigstes Ergebnis konnte mit größter Wahrscheinlichkeit die Annahme einer mehrfachen Besiedlung verbucht werden.

Diese zunächst nur aus dem Schrifttum gewonnene Annahme stimmt aufs beste mit den bisherigen Ergebnissen der geologisch-stratigraphischen Erforschung überein. Mußte danach schon die Vorstellung von einer Mehrschichtigkeit der kulturellen Hinterlassenschaften als nahezu gesichert gelten, so vermochten die weiter beschrittenen Wege diese Anschauung nur noch zu verstärken. Nicht nur der sehr unterschiedliche Patinierungsgrad des überaus reichen Steingeräteschatzes, von dem 42000 Stücke in den uns zugänglich gewesenen Sammlungen der betreffenden Museen aufgenommen wurden, sondern vor allem auch die Tatsache einer doppelten Patinierung an einer beachtlichen Anzahl wichtigster Geräte, endlich die genaue Formenanalyse einer von Absolon 1927 aufgedeckten Radiolarit-Schlagstätte, sprachen eindeutig für eine mehrfache Besiedlung des Löbühgels. Schließlich erbrachte der Geräteschatz selbst, dessen merkwürdige Zusammensetzung seit der Entdeckung des Fundplatzes bis heute im altsteinzeitkundlichen Schrifttum der ganzen Welt zu so widersprechenden Folgerungen geführt hat, die gewichtigsten Hinweise. Wohl hatte Absolon recht, wenn er die bekannten Předmoster „Lorbeerblätter“ als etwas anderes empfand als die des französischen Solutrén, oder wenn er in bezug auf altpaläolithische Typen in Předmost immer wieder auf das Vorhandensein von „Acheuleolithen“ und „Mousteriolithen“ in anderen mährischen Aurignacienfundstellen hinwies. Dennoch blieb dieser erfahrene Forscher überraschenderweise den offen ins Auge springenden und wichtigsten Erscheinungen gegenüber blind und versuchte immer wieder, die verschiedensten Dinge in sein bekanntes, verhältnismäßig einfaches Schema zu pressen. Diesem Schema wollte sich allerdings selbst für Absolon Předmost nur allzu schwierig anpassen, wie aus manchen seiner älteren Arbeiten deutlich hervorgeht¹⁶⁾. So entschied er sich denn 1928¹⁷⁾ zur Aufstellung einer einzigen Kulturschicht mit entwickeltem Aurignacien, das aber mit der gleichen Berechtigung sowohl als „Postmoustérien“ wie als „Protosolutrén“ bezeichnet werden könne. Diesen Anschauungen gegenüber kann trotz des Auftretens von altpaläolithischen Typen wie auch von Blattspitzen in anderen mährischen Fundverbänden nur festgestellt werden, daß es in Mähren keinen Fundplatz gibt, der eine gleiche Typenzusammensetzung aufwiese wie Předmost. Und woher sollten eigentlich die verschiedentlich auftretenden altpaläolithischen Geräte kommen, wenn man mit Absolon jegliches Altpaläolithikum in dem hier behandelten Gebiet einfach in Abrede stellt? Erklärte man jene vielen Nichtaurignaciengeräte, einschließlich all derer von Předmost, kurzerhand als Konvergenzerscheinungen, so würde ein solches Verfahren ja jede typologische Methode überhaupt erübrigen und ließe uns nahezu zu der von

¹⁶⁾ K. Absolon, Tábořiště předvěkého lovce mamutů na Moravě (Siedlungen der vorzeitlichen Mammutjäger in Mähren). Zlatá Praha XXV, 1918.

Derselbe, Předmost, eine Mammutjägerstation in Mähren. In Klaatsch-Heilborn: Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur. Berlin 1918.

Derselbe in The London Illustrated News vom 7. XI. 1925 und 14. XI. 1925.

Kříž im Jahre 1903¹⁸⁾ vertretenen Anschauung zurückkehren, nach der es in der ganzen diluvialen Periode nur eine einzige Kulturstufe gegeben habe: die des Jägers.

Doch versuchen wir unter besonderer Berücksichtigung von Předmost die Stufenfolge und Entwicklung des böhmisch-mährischen Paläolithikums nach dem Stande der Forschung von 1945 kurz darzulegen:

Als Vertreter der ältereiszeitlichen Kulturen wurden bereits die clactonienartige Klinge aus der Umgebung von Kolin und der Levalloiskern von Oderfurt erwähnt. Diese Funde, vielleicht auch die Faustkeile von Krscheschitz⁹⁾ und Triebendorf¹⁰⁾ gehören wohl älteren als Würm I/II-interstadialen Kulturstufen an, selbst wenn sie — sekundär — geologisch jünger gelagert sind.

Fragen wir, um zunächst einmal in zeitlicher Reihenfolge vorzugehen, nach einer riß-würm-interglazialen Besiedlung, so vermögen uns darüber freilich weder Předmost noch eine andere Freilandfundstelle unseres Gebietes genauen Aufschluß zu geben. Auch die mährischen und böhmischen Höhlen haben bisher keine sicher interglazialen Funde geliefert. Mag es verständlich sein, daß die bei älteren Ausgrabungen gewonnenen oder konstruierten Schichtfolgen nur schwer auswertbar oder unzuverlässig sind, so muß um so mehr bedauert werden, daß auch bei neueren Forschungen versäumt wurde, zuverlässige Aufschlußmethoden anzuwenden. Seitdem in jüngster Zeit für die in der Altsteinzeit besiedelt gewesenen Hochalpenhöhlen, die ja stets unter völlig anderen klimatischen Verhältnissen gestanden haben wie Mittelgebirge, Hügel- und Flachland, die Frage aufgetaucht ist, ob das dortige Aurignacien wirklich interglazialen Alters ist oder vielleicht nicht doch der großen Würm I/ Würm II-Schwankung angehört¹¹⁾, scheinen nicht nur die alpinen, sondern alle Höhlenprofile einer Nachprüfung zu bedürfen. Sind die Übergangskulturen zwischen Alt- und Jungpaläolithikum interglazialen oder interstadialen Alters? So lautet auch für die böhmisch-mährische Altsteinzeitkunde eine der Kardinalfragen. Sie im zweiten Sinne beantworten oder doch die Möglichkeit interstadialen Alters zu bejahen, hieße u. a. für das Moustérien — freilich cum grano salis — zu der ursprünglichen Annahme von Albrecht Penck zurückkehren, nach der die „warme“ Phase dieser Kultur und nicht die „kalte“ die jüngere war.

Mit dieser Hauptfrage steht und fällt die Datierung der mährisch-böhmischen Kulturen der Höhlenbärenjäger²⁰⁾, die insbesondere in den beiden Kotoučhöhlen bei Stramberg und in der Kačakhöhle im Berauntal²¹⁾ verbreitet waren. Wegen der morphologischen Verwandtschaft ihres Inventars mit dem mancher hochalpinen Kulturen

¹⁷⁾ K. Absolon, Die Aufstellung der wahren Stratigraphie des mährischen Paläolithikums. Tagungsbericht der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. Hamburg 1928.

¹⁸⁾ M. Kříž, Beiträge zur Kenntnis der Quartärzeit in Mähren. Steinitz 1903.

¹⁹⁾ Vgl. Zotz, a. a. O. Südostalpenländer 1944 im Abschnitt: Vergleichende Beurteilung der ostalpinen und zentralalpinen Kultur.

²⁰⁾ L. Franz, Die älteste Kultur der Tschechoslowakei. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften für die Tschechoslowakische Republik N. F. Heft 2. Prag 1936.

²¹⁾ L. Zotz, Die Nachausgrabung der Kačakhöhle. Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 18, 1942, S. 1 ff.

hat auch Absolon sein „Šipkien“, d. h. die Kultur der Šipkahöhle und des Teufelloches (Čertova díra) seinem Uraurignacien voran- oder zum mindesten an dessen Basis gestellt. Selbstverständlich ist hier nur vor den untersten Schichten der beiden Kotoučhöhlen die Rede, denen auch der viel umstrittene Šipka-Kiefer entstammt, der neuerdings doch wieder als altpaläolithisch angesprochen wird²²⁾.

In der böhmischen Kačakhöhle haben wir 1942 im letzten Augenblick wenigstens noch ein Teilprofil aufnehmen und, was wichtiger ist, die Kalkschuttführung nach der Methode von Lais²³⁾ bestimmen können. Die Laboratoriumsuntersuchungen sind zwar noch nicht abgeschlossen, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß der in der Kačakhöhle verbreitete Kulturniederschlag einer Sippe von Höhlenbärenjägern dem Würm I-Abschnitt angehört. Es handelt sich um eine Abschlagkultur²⁴⁾, die keinesfalls als Moustérien bezeichnet werden kann. Jedenfalls spricht die im Berauntal gewonnene geologische Altersansetzung für eine ähnliche auch für die Kotouč (Stramberger) Kulturen.

Diese Kulturen, als deren Charaktertier der Höhlenbär²⁵⁾ gelten darf, unterscheiden sich sichtlich von anderen gleichzeitigen Vorkommen unseres Raumes, wozu freilich auch der besondere und wenig geeignete Werkstoff beigetragen haben mag. Daß aber andere gleichzeitige Kulturen bestanden, beweist uns wieder Předmost, wo nicht nur typologische, sondern auch ausreichende stratigraphische Belege die ältesten Stufen in den Würm I-Löß verweisen und zwar an dessen Basis im unmittelbaren Hangenden der Niederterrasse. Mit älterer als frühwürmglazialer Besiedlung kann in Předmost kaum gerechnet werden, ist doch die zeitweise von Zapletal vertretene Ansicht von einem riß-eiszeitlichen Löß in der Nähe des Hradisko heute von dem verdienten mährischen Geologen selbst wieder aufgegeben worden. Danach ist der ganze Předmoster Lößhügel, dessen Liegendes im Garten Chromeček Schotter und Sande der Niederterrasse der Betschwa bilden, insgesamt als würmeiszeitlich anzusprechen. Die ältesten Kulturhinterlassenschaften gehören dem jüngeren Löß I nach Soergel an. Eine weit verbreitete einheitliche Kulturschicht ist in dieser Zone indes nicht nachzuweisen. Hingegen ist mit Vorkommen in verschiedenen Horizonten, besonders in Form isolierter Feuerstellen zu rechnen. Demzufolge ist das Bild der altpaläolithischen Předmoster Geräte recht bunt. Unschwer kann eine Reihe schöner Acheuléentypen ausgesondert werden (Bild 3), sodann ein gutes Moustérien (Bild 4—5), von dem besonders die Stufe von La Quina mit prächtigen Schabern und Spitzen vertreten ist. Ob aber

²²⁾ Vgl. zuletzt: K. Schirmeisen, Schipka und Ochos. Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde Mährens 1944, S. 183 ff.

²³⁾ R. Lais, Über Höhlensedimente. Quartär III, 1941, S. 56 ff.

²⁴⁾ J. Petrok, Stratigrafická chronologie paleolitických vrstev „Jeskyně nad Kačákem“ (Stratigraphische Chronologie der Katschakhöhle). Rozpravy II. třídy České Akademie, Jahrgang LIII, Nr. 2, 1943. Die Auswertung des Verfassers, der als Nichtfachmann die Höhle ausgedelt hat, sowie die von ihm gegebenen Profile, Grundrisse usw. bedürfen dringend einer Berichtigung.

²⁵⁾ G. Freund, Höhlenbär und Höhlenbärenjäger. Wiener Prähist. Zeitschrift XXX, 1943, S. 1 ff.

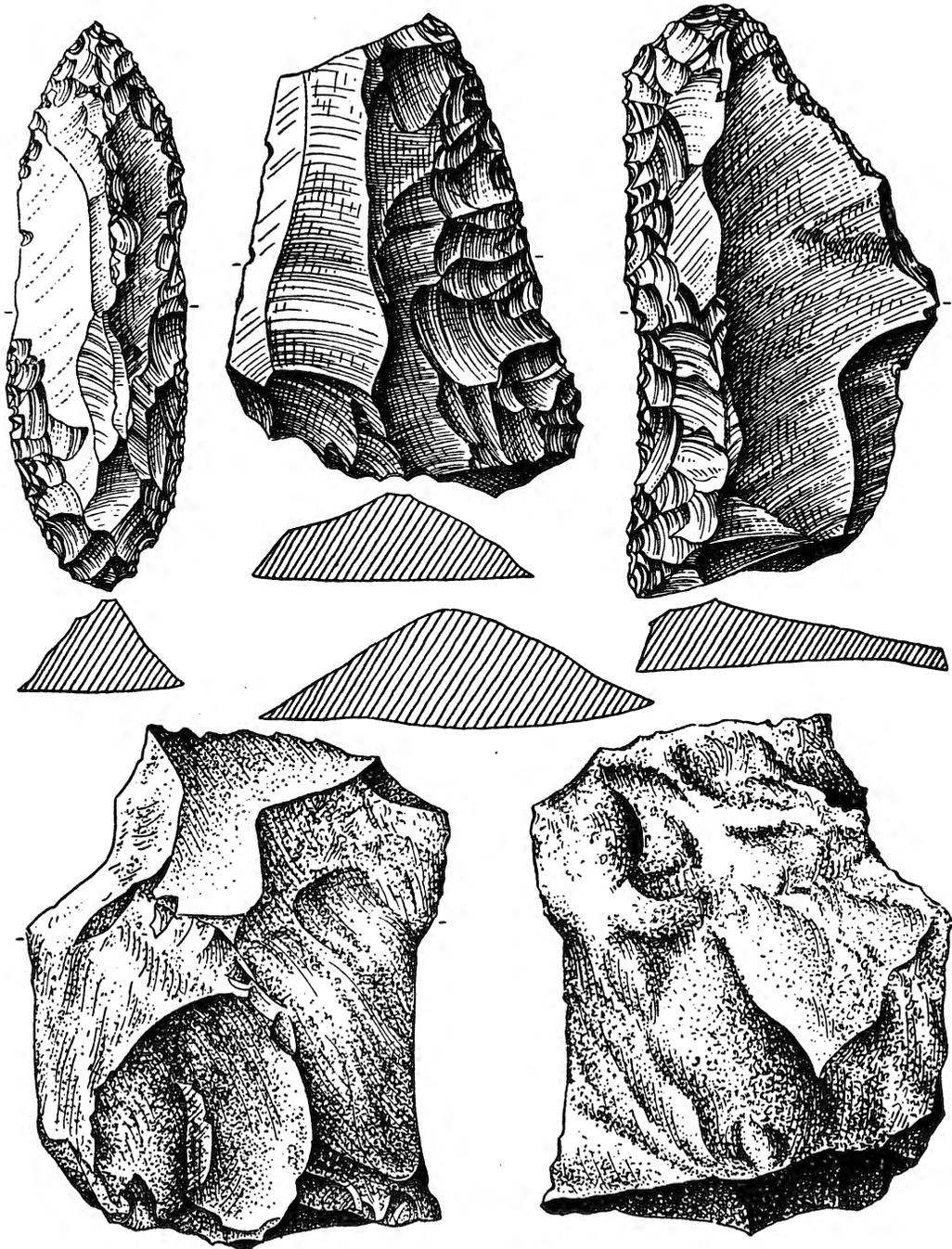


Bild 4. Levalloisien- und Moustériengeräte (links oben) von Předmost. $\frac{1}{1}$ n. Gr.

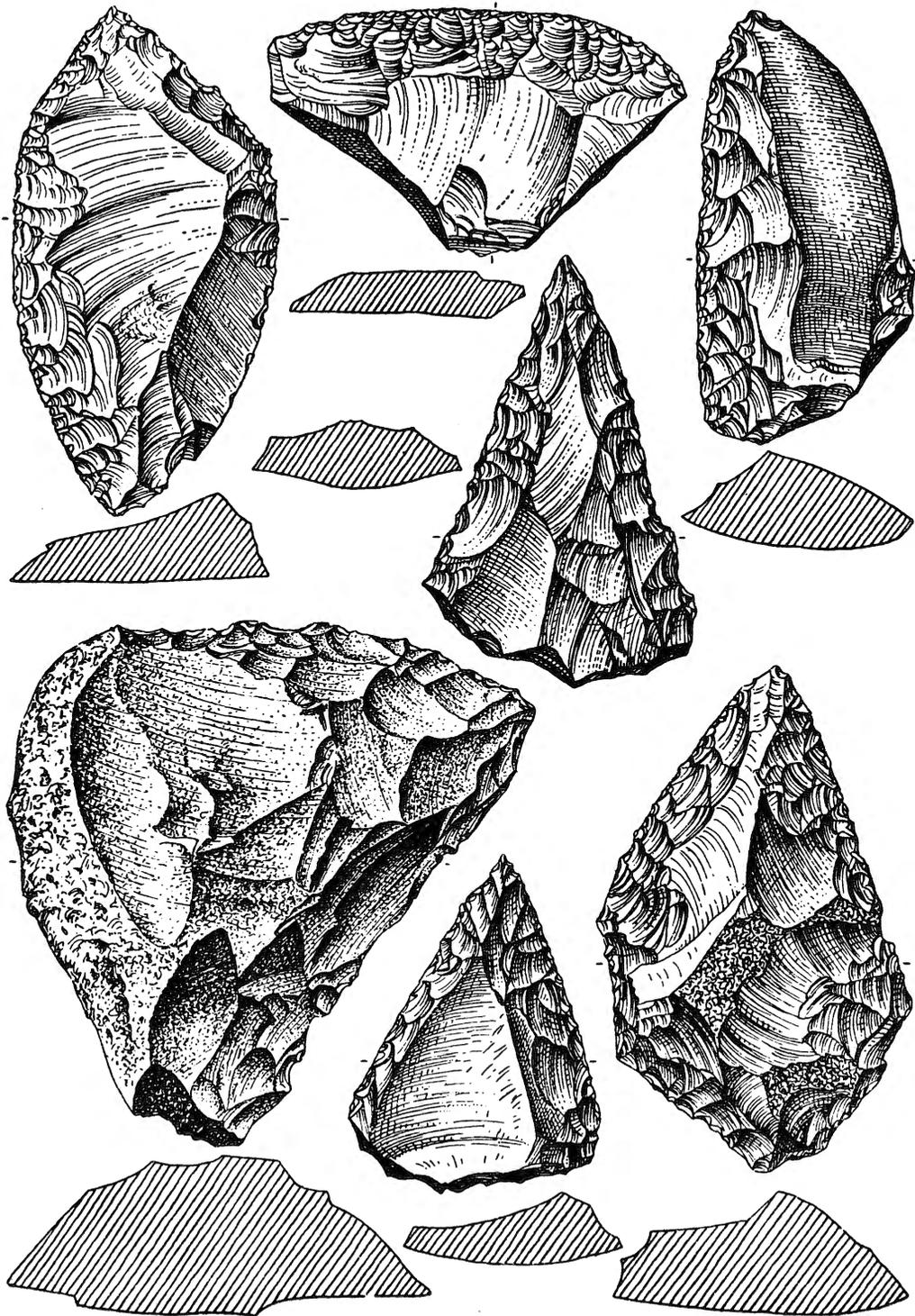


Bild 5. Moustérien von Předmost. $\frac{1}{4}$ n. G.

nun eine eigene, wenn auch nur schwache Acheuléenschicht vorhanden war, oder ob es sich um späte, nachlebende, vielleicht sogar posthume Typen handelt, kann kaum mehr entschieden werden.

Bemerkenswert ist eine enge Verknüpfung dieses Altpaläolithikums mit einer frühen Klingenkultur, die in Předmost sowohl durch zahlreiche Levalloisientypen (Bild 4), als auch durch solche eines frühen Aurignacien vertreten ist. Gerade diese Erscheinungen erschweren eine einheitliche Beurteilung so außerordentlich, läßt sich doch heute nicht mehr nachweisen, ob es sich um eine Verzahnung von Kulturströmen handelt, oder um eine zeitliche und kulturelle Abfolge verschiedener Wellen. Ist das letztere auf Grund der Vorkommen in verschiedenen Horizonten auch durchaus möglich, so erscheint hier das erstere doch wahrscheinlicher. Dafür sprechen auch u. a. Patinierungsgrad und Retuschierungstechnik. Zum mindesten scheinen Moustier- und Levalloisientypen eng ineinander verflochten zu sein. Ihrer Datierung in den ersten Vorstoß der letzten Eiszeit steht nach manchen gleichartigen Vorkommen anderswo nichts im Wege. Zudem ist es möglich, daß die als Primitiv- oder Frühaurignacien erwähnten Funde in den gleichen Kreis gehören, wenn sie auch mehr an das typische Aurignacien angelehnt erscheinen als die Levalloisengeräte. Betont sei, daß dieses Primitiv-Aurignacien nicht gleichbedeutend mit dem Ur-Aurignacien Absolon's ist, denn abgesehen davon, daß es sich hier nicht um eine Quarzit-Kultur handelt, muß darauf hingewiesen werden, daß das, was Absolon Ur-Aurignacien nennt, überhaupt keine klar umrissene und in sich geschlossene Kultur darstellt. Das gilt für typologische ebenso wie für geologische Überlegungen, stellte man doch sowohl altpaläolithische Typen der Würm I-Eiszeit von Předmost zu diesem Ur-Aurignacien²⁶⁾, als auch die ganz anderen Formen jener Kultur, die das späte Aurignacien der Backofenhöhle (Pekárna) unmittelbar unterlagert. Endlich zog man die undatierbaren Verbände von Ondratitz und Ottaslawitz²⁷⁾ hierher, um nur einige Beispiele anzuführen, die zeigen, daß der Begriff des Absolon'schen Ur-Aurignacien ganz verschiedene, vorerst nicht klar zu umreißen Kulturercheinungen in sich vereinigen mußte. Mit dieser Stellungnahme soll allerdings das Vorkommen eines Primitiv-Aurignacien in Böhmen und Mähren nicht etwa geleugnet werden. Es gilt im Gegenteil, die früheste Aurignacstufe in unserem Raum genau herauszuarbeiten, zu umschreiben und zeitlich einzuordnen. Dabei wird nach den Entdeckungen am Ostgestade des Mittelmeers²⁸⁾ das Alt-Aurignacien mit einer mehr südöstlichen, das Jung-Aurignacien im Anschluß an die großartigen Forschungsergebnisse in Rußland²⁹⁾ mit einer vorwiegend östlichen Blickrichtung zu betrachten sein.

²⁶⁾ K. Zapletal, Geologie des Předmoster Diluviums und der Prerauer Gegend. Časopis Moravského zemského musea XXVII, 1930, S. 433.

²⁷⁾ K. Absolon, Otaslavice, eine neue paläolithische Station in Mähren mit Quarzit-Aurignacien. Brünn 1935.

²⁸⁾ A. Rust, Beitrag zur Erkenntnis der Abwicklung der vorgeschichtlichen Kulturperioden in Syrien. Prähist. Zeitschrift XXIV, 1938, S. 205 ff.

²⁹⁾ F. Hančar, Probleme der jüngeren Altsteinzeit Osteuropas. Quartär IV, 1942, S. 125 ff.

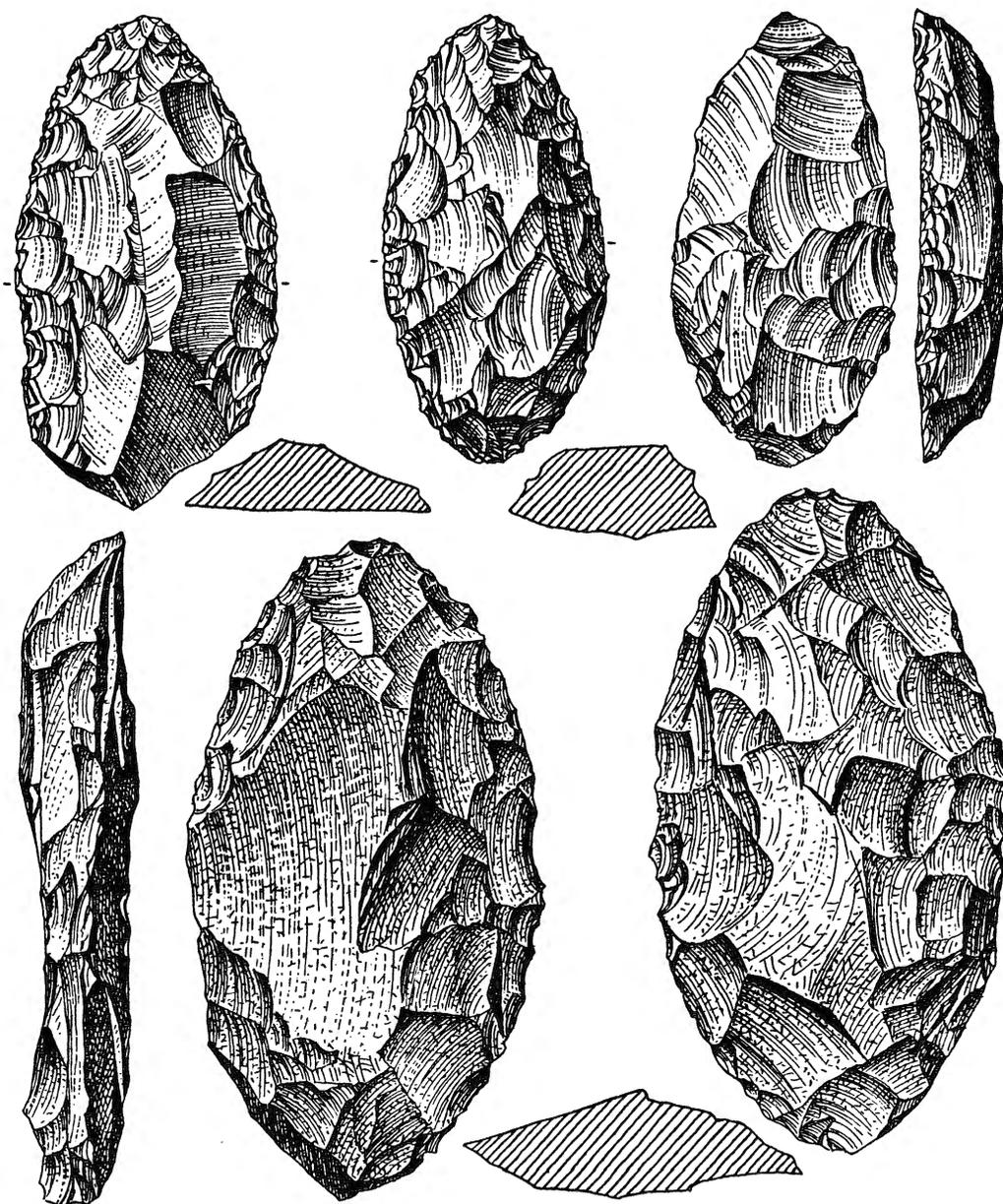


Bild 6. Altpaläolithische „Proto-Blattspitzen“ von Předmost. $\frac{1}{1}$ n. Gr.

Jedoch nicht nur der frühe Einschlag einer Klingenkultur ist für Předmost kennzeichnend. Ebenso bemerkenswert ist innerhalb jener älteren Kulturerscheinungen das frühe Auftreten von blattspitzenartigen Geräten, die sich von den späteren voll-

endeten Předmoster „Lorbeerblättern“³⁰⁾ deutlich unterscheiden. Diese Erscheinung ist nicht nur für Předmost, sondern für eine Reihe mährischer Fundstellen hervorzuheben. Sie ist weiter kennzeichnend für eine Anzahl von Fundplätzen Süd-Rußlands, die z. T. ebenfalls Einschläge einer frühen Klingenkultur bieten^{29, 32)}. Auch in Krapina treten solche Geräte von Blattspitzenform mit dorsaler, z. T. auch mit ventraler Retuschierung an Abschlagen auf³¹⁾. Wir haben wohl auch in Mähren mit der Entwicklung einer frühen Blattspitzengruppe (Bild 6) zu rechnen, die ähnlichen Kulturströmungen ihre Entstehung verdanken mag, wie denen, die zur Bildung der Blattspitzen von Ranis und Mauern führten. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die erwähnten Spitzen oder Spitzenschaber in Předmost ebenfalls zur Gruppe der älteren Kulturen zu rechnen sind.

So schwierig die Frage des Předmoster Altpaläolithikums ist, so eindeutig wäre sie für den ganzen Sudeten-Karpathenraum zu lösen gewesen, wenn der Fundplatz planmäßig erforscht worden wäre. Was uns heute als ein Kulturgemisch erscheinen möchte, wäre höchstwahrscheinlich einst deutlich zu trennen gewesen. Und doch, mit einem starken Nebeneinander verschiedener Ströme und einer dementsprechend engen Verzahnung und gegenseitigen Befruchtung darf vor allem in dem Durchgangsland Mähren und besonders am Rande der mährischen Pforte gerechnet werden.

Doch nicht nur Předmost widerlegt die Ansicht vom Fehlen des Altpaläolithikums in Mähren. Der endgültigen Bearbeitung harret u. a. seit langem der Fundstoff aus der Kulna-Höhle bei Sloup, die neben einem prächtigen Magdalénien eine mehrere Meter tiefer gelegene ältere Kultur barg, aus welcher Breuil 1925³³⁾ typische altpaläolithische Geräte bekanntgab. Auch diesen Fundstoff zählte Absolon zu seinem Ur-Aurignacien. Erst 1943 konnten aus dieser unteren Schicht einige bemerkenswerte Geräte geborgen werden, die auf die Frage der Entstehung der Blattspitzen und deren Altersstellung ein neues Licht werfen.

Umstritten ist die Frage der tiefsten Kultur in der Backofen-Höhle (Pekárna), die von Absolon wiederum dem Ur-Aurignacien zugewiesen wurde und die gleichzeitig die einzige Schicht darstellt, die diese Stufe überhaupt datiert. Sie liegt dort an der Basis der Schicht i, die die sterile Schicht j überlagert³⁴⁾ und die weiter nach oben hin, ohne sich petrographisch zu verändern, das reiche Spät-Aurignacien enthält. Vor der Erforschung durch Absolon bereits vorliegende Geräte von Acheul- und Mou-

³⁰⁾ Die Předmoster Blattspitzen gleichen gewöhnlich nicht einem Lorbeer- oder Weidenblatt. Wir stellen sie deshalb, da sie häufig genau der Form eines Buchenblattes entsprechen, als „Buchenblätter“ den westeuropäischen Lorbeer- und Weidenblättern gegenüber, während im Karpathenraum besonders die „Pappelblattspitzen“ kennzeichnend sind.

³¹⁾ E. Beninger, Die Stellung Krapinas in der Breitklingenkultur. Die Eiszeit IV, 1932, S. 84 ff., besonders Abb. 10.

³²⁾ F. Hančar, Urgeschichte Kaukasiens. Wien 1937. Derselbe, a. a. O. 1942.

³³⁾ H. Breuil, Notes de voyage paléolithique en Europe centrale. III. Les cavernes de Moravie. L'Anthropologie XXXV, 1925, S. 111.

³⁴⁾ Hierzu vgl. auch L. Zotz, Die Beziehungen zwischen Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und Donaukultur. Wiener Prähist. Zeitschrift XXVIII, 1941, S. 1 ff.

stier-Typus verleiteten auch ihn zunächst zur Annahme zweier altpaläolithischer Kulturschichten³⁵⁾, und in der Tat ist hier mit einer ähnlichen Kultur wie in der unteren Schicht der Kulna zu rechnen.

Schwierigkeiten sowohl in bezug auf die typologische wie auf die stratigraphische Einreihung bereitet die untere Kultur der Stierfels-Höhle (Byčiskala) im Josephstal. Der schlechte Werkstoff nämlich bedingte eine große Urtümlichkeit der Geräte, doch scheint soviel sicher, daß auch hier eine ältere Besiedlung schon vor der des typischen Aurignacien stattgefunden hat.

Zur Zeit und vielleicht auch in Zukunft undatierbar sind die beiden bekannten Fundstellen Ondratitz und Ottaslawitz auf dem reich besiedelten Drahaner Plateau. Absolon versuchte dort ein primitives Quarzit-Aurignacien von einem entwickelten Feuerstein-Aurignacien zu trennen³⁷⁾. 1942 jedoch fanden sich beide Erscheinungsformen zum Teil an der Basis eines Lösses, der nur noch stellenweise in geringer Mächtigkeit das Plateau überdeckt, zum Teil sogar in den unterlagernden tertiären Sanden gemeinsam vor. Damit ist nun allerdings die Gleichaltrigkeit dieser nach Material und Form so verschiedenartigen Werkzeuge auch noch nicht bewiesen, denn ihr jetziges Vorkommen in einer Schicht kann durch die Abtragung der jeweils deckenden Schichten, die im dortigen Gelände sicher besonders begünstigt war, bedingt worden sein. Auch mit weitgehenden Umlagerungen des Löß ist zu rechnen, und nur ein sehr erfahrener Lößforscher vermöchte ihn vielleicht zu datieren oder die bekanntlich oft sehr schwierige Entscheidung zu treffen, ob es sich um einen Schwemmlöß handelt. Das ist besonders zu bedauern, weil beide Fundplätze eine beachtliche Anzahl von Formen geliefert haben, die für die Frage der Entwicklung der mährischen Blattspitzen von besonderer Wichtigkeit sind. Die Ondratitzer Blattspitzen unterscheiden sich von den vollendeten Předmoster Blättern nicht unwesentlich und scheinen wenigstens zu einem Teil älter zu sein. Hervorzuheben ist weiter eine beachtliche Anzahl von Kielkratzern in Ondratitz, so daß es möglich ist, daß wir dort mit einem Mittel-Aurignacien zu rechnen haben.

Wieder anders ist ein Teil der blattspitzenartigen Geräte von Ottaslawitz zu beurteilen. Engste Verwandtschaft mit der ungarischen Szeleta - Kultur spricht jedenfalls in Verbindung mit anderen Formen dieses Fundplatzes bestimmt nicht für ein einheitliches Aurignacien oder nur zwei verschiedene Aurignacienphasen.

Soweit wir bisher mährische Fundstellen mit Kulturen anführten, die älter als das typische Aurignacien anzusprechen sind und unter deren Fundstoff sich künftig vielleicht noch mehr typisches Altpaläolithikum finden mag, konnten wir auch Blattspitzen erwähnen, die sich von denen des Solutréen deutlich unterscheiden. Das spricht durchaus für die Annahme einer eigenen mährischen Blattspitzengruppe. Dabei sei auf eine angeblich in der Gegend von Gaya gefundene, im Brünner Landesmuseum aufbewahrte Spitze hingewiesen. Man darf sie wohl mit einem kleinen ge-

³⁵⁾ K. Absolon und R. Czižek, Paleolitický výzkum jeskyně Pekárny na Moravě. První zpráva. Die paläolithische Erforschung der Pekarna-Höhle in Mähren. Erste Mitteilung. Časopis Moravského zemského musea XXIV. Brunn 1926, S. 1 ff.

spitzen Faustkeil, der den Micoquetyphen nahesteht, als zusammengehörig betrachten. Sowohl das blattspitzenartige Gerät mit schräg zu den Längskanten verlaufender, nicht abgebrochener Basis, wie der Micoquefäustel finden u. a. Entsprechungen in den Funden von Unterisling³⁶⁾, Amt Regensburg. Der dortige, die Fundschicht tragende Löß bildet das Liegende einer Verlehmungszone, von der nicht feststeht, ob sie dem Interglazial, oder, was wahrscheinlicher ist, dem Würm I/Würm II-Interstadial angehört.

Eine beachtliche Reihe älterer oder jüngerer Blattspitzen liegt besonders aus dem Brünner Becken vor, doch handelt es sich leider durchweg um Oberflächenfunde. Zwei bisher ebenfalls unveröffentlichte Höhlenfunde befinden sich wie viele andere Blattspitzen in Privatbesitz, darunter eine prachtvolle Spitze aus rotem Radiolarit. Die andere entstammt dem Rittersaal im „Dürren Tal“, einer hochgelegenen Höhle, über die bisher nur ein kurzer Bericht erschien³⁷⁾.

Um noch einmal auf Absolons Meinung vom Vorkommen von Acheul- und Moustier-Typen im Aurignacien zurückzukommen, sei auch Unter-Wisternitz erwähnt, unter dessen Geräteschatz eine ganze Anzahl derartiger Typen auffällt. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß sich diese Geräte vorwiegend auf die in den Grabungsjahren 1936/37 erforschten Stellen konzentrieren. Auch für Unter-Wisternitz ist die Gleichaltrigkeit der ungeheuren Fülle des Fundstoffes durchaus noch nicht bewiesen. Vielmehr scheinen uns heute, nach den Grabungserfahrungen in Moravany³⁸⁾, sowohl in Předmost wie in Unter-Wisternitz und anderen Großrastplätzen die Verhältnisse ganz ähnlich gewesen zu sein wie im Waagtal. Das heißt, wir hätten mit einer Anzahl in sich abgeschlossener kleinerer bis großer Siedlungsflecken zu rechnen. Solche Flecken sind geologisch etwa gleichaltrig und stratigraphisch nach ihrer Tiefenlage im Löß häufig nicht voneinander zu trennen. Typologisch dagegen kann ihr Inventar sehr verschieden sein, was nicht verwunderlich ist, müssen wir doch damit rechnen, daß diese zu Großrastplätzen verwachsenden Siedlungsflecken zeitlich Jahrhunderte oder gar mehr voneinander getrennt sind, ohne daß wir das im Löß geologisch nachzuweisen vermöchten.

Fassen wir die Erscheinungen des Altpaläolithikums in der Tschechoslowakei zusammen: Das Vorkommen von mehreren einwandfreien Faustkeilen beweist das Vordringen des Verbandes der Zweiseiter bis an die Karpathen, nachdem es in Schlesien schon früher bis zur Oder nachgewiesen war. Zeitlich ist mit diesem Vordringen noch während des ersten Würmvorstoßes zu rechnen, wie die Předmoster Faustkeile beweisen, während es nach unten derzeit noch nicht abgegrenzt werden kann. In die Zeit des ersten Würmabschnittes gehören weiter die zahlreichen Moustier- und Leval-

³⁶⁾ Quartär I, 1938, Tafel XX.

³⁷⁾ K. Absolon, ml., Výzkum nové diluviální stanice „Jeskyně Rytířské“ v Moravském Krasu. S obrázky podle vlastních kreseb (Erforschung eines neuen diluvialen Rastplatzes „Ritterhöhle“ im mährischen Karst). Vesmír XVIII, Nr. 9, 1940.

³⁸⁾ L. Zotz in Forschungen und Fortschritte 17, 1941, S. 204 ff., ferner in „Germanien“, 1942, S. 205 ff., ferner in Quartär IV, 1942, S. 193 ff.

loisgeräte von Předmost, sowie mit größter Wahrscheinlichkeit die Quarzitzkulturen von Stramberg und die urtümliche Klingenkultur aus der Kačakhöhle. Gleichfalls zum Altpaläolithikum oder doch zum mindesten zu einer Übergangskultur zum Jungpaläolithikum — auch hier haben wir uns die Übergänge fließend vorzustellen — rechnen wir die tiefsten Kulturen aus der Stierfels-, Kulna- und zum Teil der Backofenhöhle. Zeitlich nicht faßbar, sicher aber noch vor dem Spätaurignacien, ist die Kultur von Ondratitz und möglicherweise ein Teil der Aufsammlungen von Ottaslawitz anzusetzen.

Ob sich unter den Steingeräten anderer mährischer Fundstellen so einwandfreie Formen des Acheuléen, Moustérien und Levalloisien feststellen lassen wie in Předmost, muß zunächst dahingestellt bleiben. Nur ein ganz planmäßiges Aufarbeiten des in den Museen aufgestapelten Fundstoffes vermag hier weiterzuhelfen und zugleich die Frage des Ur-Aurignacien einer Lösung näher zu bringen. Das frühe Wirksamwerden einer Klingen- oder doch einer Abschlagkultur, das der geographischen Lage des hier behandelten Raumes am Rande des südöstlichen Mitteleuropa entsprechen würde, mag dann greifbare Formen annehmen.

Weit deutlicher als das der altpaläolithischen bietet sich uns das Bild der jungpaläolithischen Kulturen Mährens und Böhmens dar, bildete doch insbesondere im späten Aurignacien Mähren einen Schwerpunkt der Besiedlung innerhalb von Gesamteuropa.

Merkwürdigerweise jedoch scheint das Mittel-Aurignacien nur schwach vertreten gewesen zu sein. Neben dem schon erwähnten Ondratitz ist es vorwiegend wieder Předmost, das uns einige Anhaltspunkte bietet. Besonders Breuil war es, der bereits 1924³⁹⁾ das Vorhandensein eines Mittel-Aurignacien (Bild 7) in Předmost verfocht, und andere Forscher haben sich später seiner Meinung angeschlossen, die heute, nach der Aufarbeitung des Fundstoffes, als bewiesen gelten darf. Nur stößt die stratigraphische Einreihung auf Schwierigkeiten. Es gibt Hinweise für die Lage des Mittel-Aurignacien unter dem in Předmost als weithin durchgehende Hauptkulturschicht ausgeprägten Ober-Aurignacien. Jedoch auch die von Breuil bereits ausgesprochene Vermutung, daß das Mittel-Aurignacien sich an der Basis der Hauptkulturschicht befunden haben könne, liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, würde allerdings zu einer recht späten geologischen Zeitansetzung führen. Ob es neben Ondratitz, das wir, wie gesagt, mit Vorbehalt wenigstens zum Teil als Mittel-Aurignacien ansprechen und neben Předmost noch weitere typische Mittel-Aurignacien-Funde gibt, muß zunächst unentschieden bleiben, doch sind sie bei der Fülle des mährischen Fundstoffes durchaus zu erwarten.

Wie schon betont wurde, liegt das Schwergewicht der gesamtaltsteinzeitlichen Besiedlung unseres Raumes im späten Aurignacien (Bild 8). Hierher gehört vor allem die Hauptkulturschicht von Předmost, die die gewaltigen Reste von Mammutknochen

³⁹⁾ H. Breuil, Notes de voyage paléolithique en Europe centrale. II. Les industries paléolithiques du Loess de Moravie et Bohême. L'Anthropologie, XXXIV, 1924, S. 222.

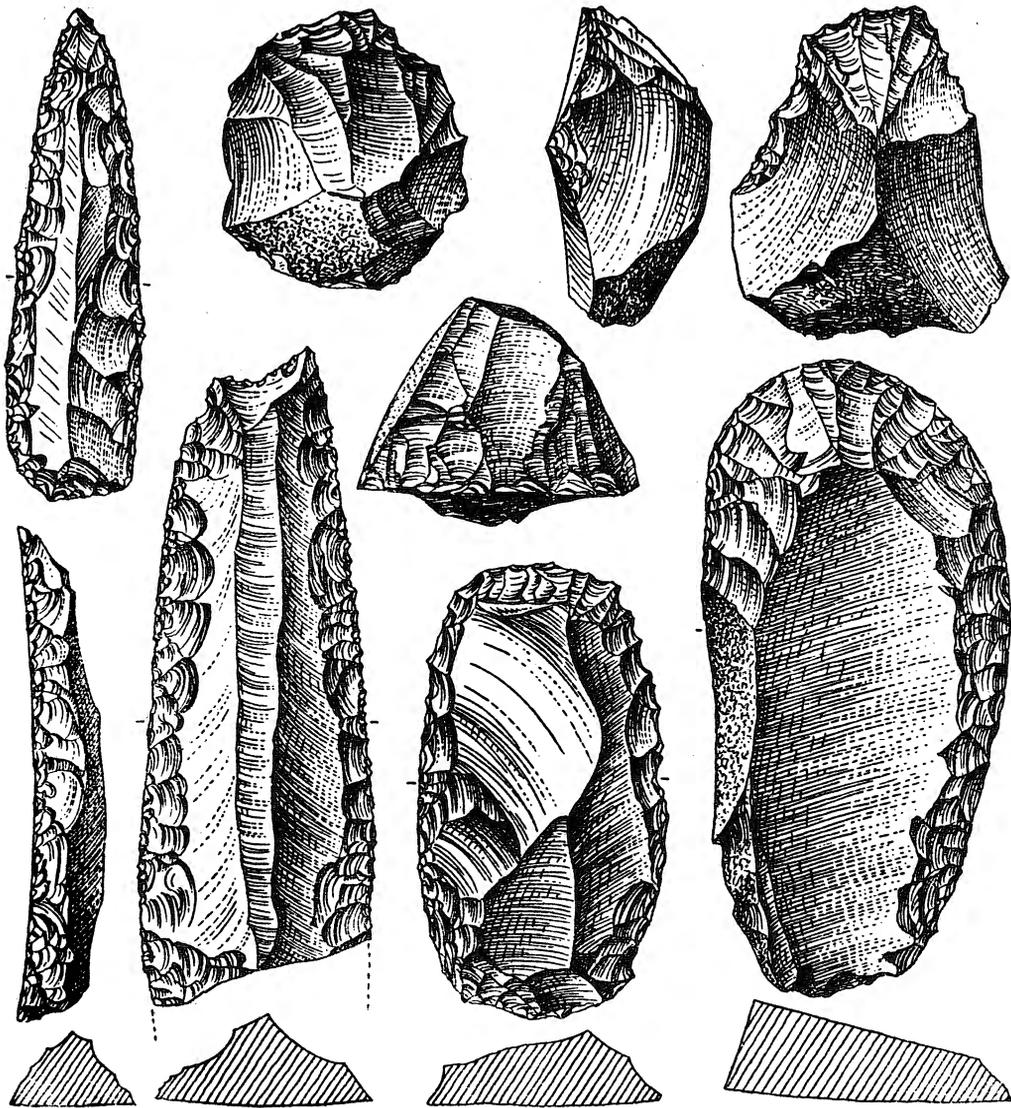


Bild 7. Geräte vom Mittelaurnacien-Typus von Předmost. $\frac{1}{1}$ n. Gr.

enthielt. Dasselbe gilt für den bisher größten Rastplatz der Mammutjäger, für Unter-Wisternitz. Weiter sind als Spätaurignacien zu nennen die reiche mittlere paläolithische Kulturschicht der Backofenhöhle, sowie zahlreiche von Skutil veröffentlichte Fundstellen⁴⁰⁾, um nur wenige kennzeichnende Fundplätze aus der so überaus dichten Besiedlung Mährens und Böhmens zu dieser Zeit herauszugreifen.

⁴⁰⁾ J. Skutil, Paleolitikum v Československu. Obzor praehistorický XI, 1938, und XII, 1939. Mit zahlreichen Schrifttumshinweisen.

Trotz der ähnlichen Dichte der Fundstellen und der weitgehend übereinstimmenden kulturellen Erscheinungen in Niederösterreich, besonders in der Wachau, ist das mährische und böhmische Spätaurignacien zeitlich möglicherweise etwas später anzusetzen. So gehört die Stufe in Předmost, wo sie einst den Löß als Hauptkulturschicht durchzogen hat und wo sich an deren Basis das bekannte Massengrab fand, zeitlich in den Beginn des dritten Würmvorstoßes, lag also im unteren Teil des jüngeren Löß III, zum Teil anscheinend aber auch noch in der unterlagernden der Paudorfer entsprechenden Verlehmungszone. Eine nahezu gleiche Zeitstellung kann für das späte Aurignacien von Unter-Wisternitz angenommen werden. Einwandfrei geologisch zu datieren sind freilich alle jene von Absolon seit 1924 ausgegrabenen reichen Funde nicht, weil das Liegende der Kulturschicht stets aus einer Kalkgeröllzone oder aus Tertiär bestand. Nur für die bei den Grabungen von 1942 gehobenen Sachen kann die Einreihung in die Paudorfer Verlehmung, also die des WürmII/III-Interstadials nach den Untersuchungen von La is⁴¹⁾ als erwiesen gelten. Der gewaltige, der Tätigkeit Absolons verdankte Fundstoff, müßte nunmehr auf typologischem Wege oder mit Hilfe einer nachträglichen Sedimentuntersuchung datiert werden. Nach formenkundlichen Gesichtspunkten scheint für die Hauptmasse der Funde dieselbe Einstufung wie für jene von 1942 geltend gemacht werden zu können, andererseits scheint aber doch auch für einen Teil die Notwendigkeit einer abweichenden Einreihung nicht ausgeschlossen zu sein. Außerdem bliebe, wie schon gesagt, einmal festzustellen, ob es sich in Unter-Wisternitz wirklich um eine zeitlich gleiche, einheitliche, durchgehende Kulturschicht handelt, oder ob nicht vielmehr, ähnlich wie in Moravany, mit einzelnen Siedlungsflecken größeren oder kleineren Ausmaßes, deren Inventar sich typologisch mehr oder weniger fein voneinander unterscheidet, gerechnet werden muß.

Ähnlich jung, aus typologischen Gründen noch jünger als das Předmoster Spät-Aurignacien, ist das aus der Backofenhöhle anzusprechen, das dort von dem so reichen Magdalénien unmittelbar überlagert wird. Jung ist weiter auch das übrige mährische Freiland-Aurignacien; jedenfalls gehört es weitgehend dem Löß des letzten Würmvorstoßes, also dem jüngeren Löß III an. Auch in der Jeneralka bei Prag, einem wichtigen böhmischen Rastplatz, lag das Spät-Aurignacien im Hangenden der oberen Verlehmung, also im jüngeren Löß III. Für die Aurignacien-Rastplätze von Moravany gilt dasselbe und sie sind, wie schon einmal ausgesprochen wurde, gewiß nicht älter als das ältere südwestdeutsche Magdalénien, etwa Munzingen. Nur die Blattspitzenkultur, die bei der Ausgrabung 1943 in Moravany rund 200 der herrlichsten namengebenden Geräte lieferte, liegt in der oberen Verlehmung selbst, ist also älter als das dortige Spät-Aurignacien und gleichaltrig mit Unter-Wisternitz 1942. Doch unterscheiden sich die karpathischen Pappel-Blattspitzen vom Moravaner Typus scharf von den mährischen Buchenblättern, mit denen sie wenig gemein haben.

⁴¹⁾ Mündliche Mitteilungen von La is im Anschluß an die von ihm 1942/43 durchgeführten speziellen Untersuchungen in Unter-Wisternitz.

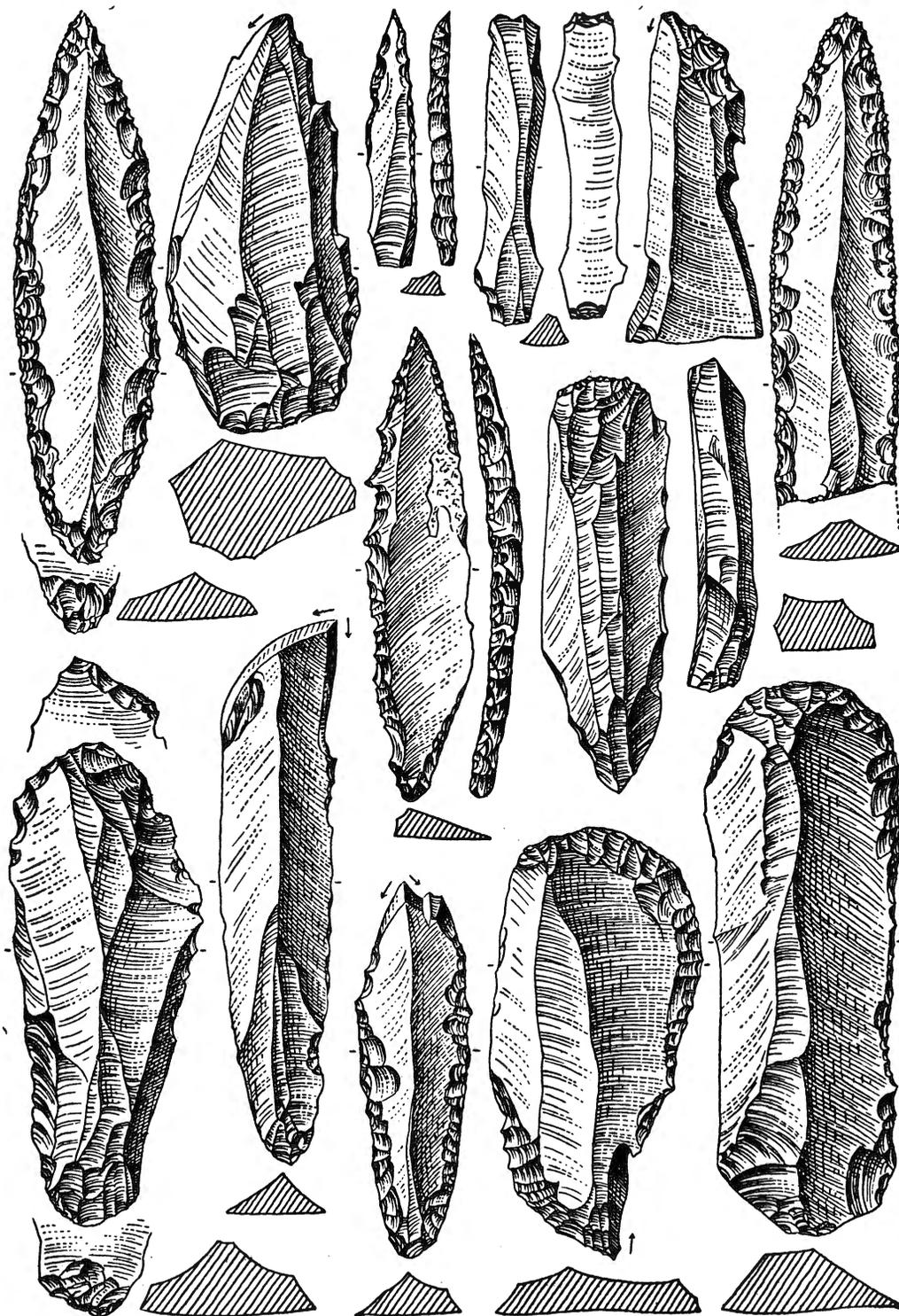


Bild 8. Spätaurignacien von Předmost. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

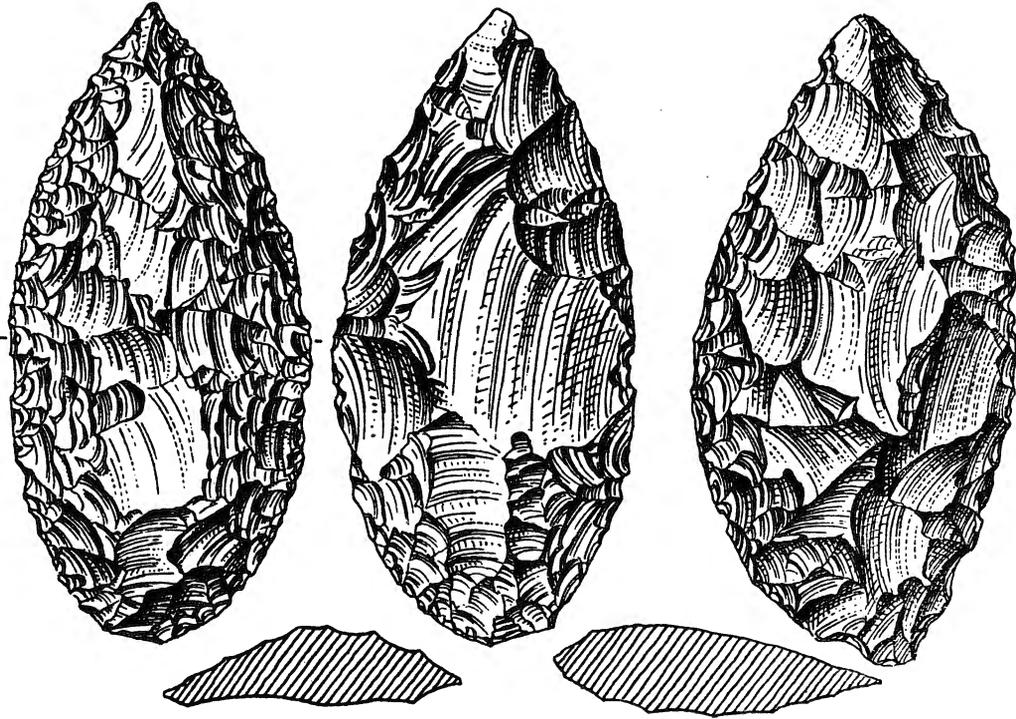
Das böhmische, mährische und darüber hinaus das slowakische Spät-Aurignacien ist also sehr jung; es erlebte seine Blüte zu einer Zeit, als sich im Westen bereits das Magdalénien entfaltetete. So lebten nicht nur zwei Kulturverbände, sondern auch zwei Kunstkreise nebeneinander, dort der des westlichen Magdalénien, hier der eines Aurignacien östlicher Prägung, deren Gleichzeitigkeit auch aus der gelegentlichen Berührung beider Kulturen hervorgeht. Auch das späte, zum Teil sehr ähnlich geartete Ober-Aurignacien Rußlands scheint eine ähnlich späte Zeitstellung einzunehmen. Für eine vergleichende Beurteilung ist erschwerend, daß der dortige Löß durchweg offenbar nur eine Zwei- und nicht wie bei uns, eine Dreigliederung aufweist. Es muß daher in Zukunft die Lage des Aurignacien Rußlands im jüngeren Löß II vergleichend noch genauer festgestellt werden. Wie stark aber die Verbindungen nach dem Osten sind, kann nicht nur an dem Fundstoff aus dem Waagtal gezeigt werden⁴²⁾, sondern dafür gibt es auch aus Mähren Belege. Dafür ein Beispiel: Unter dem Předmoster Aurignacien-Fundstoff fällt ein Gerät auf, das im west- und mitteleuropäischen Jungpaläolithikum so gut wie unbekannt ist und das auch in Mähren nur wenige Parallelen besitzt. Es handelt sich um gute Klingen jeder Größe, deren terminales oder basales Ende oder gar beide Enden ventral leicht hohl retuschiert sind (Bild 8 links unten). Solche Klingen sind in Předmost in einer Stückzahl von über fünfhundert vertreten. Die besten Vergleichsfunde fanden sich in Rußland, und zwar in Berdiš⁴³⁾, in Gagarino, Kostienki I, Malta und der Kostienki IV-Stufe⁴⁴⁾. Verwandte Typen treten im Paläolithikum der Krim auf⁴⁴⁾.

Was nun das Solutréen unseres Raumes anbetrifft, so wurde sein Bestehen vor allem von Absolon scharf verneint, während Skutil dieser Meinung immer wieder entgegentrat. Erschwerend für die Lösung dieser Frage ist auch hier die völlig unplanmäßige Erforschung der meisten Fundstellen und zugleich die Tatsache, daß es sich bei vielen Blattspitzen nur um Oberflächenfunde handelt. Auf einzelnen Fundstellen schien das Solutréen mit dem Spät-Aurignacien aufs engste verknüpft zu sein, was ja schon auf Grund der späten zeitlichen Stellung des mährischen Aurignacien zu erwarten war. Mag diese Verknüpfung, die allerdings erst einmal bewiesen werden müßte, hin und wieder auch wirklich zutreffen, so spricht jedenfalls Předmost dafür, daß neben Solutréeneinflüssen, die sich im Spät-Aurignacien schon bemerkbar machen, doch auch mit einer selbständigen Solutréen-Kulturschicht gerechnet werden kann. Diese Stufe kann nicht nur an Hand stratigraphischer Belege, sondern auch mit Hilfe des Vorkommens doppelter Patina an Blattspitzen und anderen Geräten mit Solutréenretusche bewiesen werden. Ihr gehören vor allem die vollendeten Předmoster

⁴²⁾ L. Z o t z und W. V l k, Das Paläolithikum des unteren Waagtals. Quartär II, 1939, S. 65, sowie L. Z o t z in Wiener Prähist. Zeitschrift XXVI, 1939, S. 52 ff.

⁴³⁾ B. v. R i c h t h o f e n, Altsteinzeitliche Funde in Weißrußland und dem großrussischen Nachbargebiet. Eurasia Septentrionalis Antiqua VIII, 1933 (Abb. 4, S. 170).

⁴⁴⁾ G. A. B o n ě - O s m o l o v s k i j, Zusammenfassung der Forschungen über das Krim-Paläolithikum (Russisch). Trudij II. mejdunarodnoj konferensij asociacij po izučeniu četvertičnago perioda Evropij. Ausgabe V. Leningrad-Moskau-Nowosibirsk 1934, Tafel VIII, 2.

Bild 9. Solutrén von Předmost. $\frac{1}{1}$ n. Gr.

„Buchenblätter“ (Bild 9) an, die sich freilich nicht mit den Blattspitzen des französischen Solutrén messen können, die aber in ihrer Art als die kennzeichnenden Vertreter der einen Gruppe des Ost-Solutrén als vollendet angesprochen werden dürfen. Die von Absolon so oft betonten Unterschiede gegenüber den französischen Lorbeer- und Weidenblattspitzen bestehen ebenso zu Recht, wie jene gegenüber den karpathischen „Pappelblattspitzen“, die man als zweite Gruppe des Ost-Solutrén bezeichnen kann. Für die meisten der Předmoster Buchenblätter ist eine Klingenerkunft einwandfrei zu beweisen, doch lassen sich an Hand des gesamten Fundstoffes unschwer mehrere Entwicklungslinien aufzeigen, die es wahrscheinlich machen, daß es auch in unserem Raum nicht nur auf verschiedenen Wegen, sondern auch zu verschiedenen Zeiten zur Ausbildung von Blattspitzen kam. Die Entstehung der besten Předmoster Buchenblätter möchten wir jedoch einem jungen Blattspitzenstrom zuschreiben. Wieweit dieser in Předmost mit einer älteren mährischen Blattspitzengruppe, die sich u. a. in den unteren Předmoster Schichten abhebt (Bild 6), zusammenhängt, kann erst in Zukunft entschieden werden. Ebenso werden die Verbindungen zum „Solutrén“ Rußlands im einzelnen noch zu klären sein. Auch dort liegen offensichtlich nicht nur verschiedenaltige, sondern auch nach Facies zu unterscheidende Blattspitzengruppen vor. Besonders wichtig im Vergleich mit Předmost scheinen die Vorkommen von Kostienki-Borševo und vom Wercholensker Berg bei Irkutsk zu sein.

In der wohl ältesten Schicht von Borševo treten nach Hančar⁴⁵⁾ Blattspitzen in typischer Solutréentechnik zusammen mit Moustérienformen auf. Vom Wercholenker Berg liegen Blattspitzen vor, deren Übereinstimmung mit den Předmoster Stücken einfach überraschend ist. Die Begleitfunde sind typische Moustérienwerkzeuge⁴⁶⁾. Aber auch ganz junge Formen sollen mit diesen in einer Schicht zusammengelegen haben, so daß man diesen ganzen Fundverband ins Magdalénien datiert hat, was nach von Merhart einem Jungpaläolithikum sibirischer Facies entspricht⁴⁷⁾. Der Typus der karpathischen Blattspitzen ist u. a. vertreten in den „Faustkeilen“ von Tschokurtscha auf der Krim⁴⁸⁾, während die mährische Form u. a. aus Ilskaja⁴⁹⁾ vorliegt.

Für die ganzen Fragen des Ost-Solutréen ist natürlich das ungarische Solutréen⁵⁰⁾ und Protosolutréen von nicht geringerer Bedeutung als das russische. Daher wird seine genaue geologische Datierung und die Möglichkeit eines typologischen Anschlusses an das Altpaläolithikum von entscheidender Wichtigkeit.

Das Předmoster Solutréen gehört stratigraphisch in den jüngeren Löß III und muß dort einst wenig höher als die Hauptkulturschicht des Spät-Aurignacien, weniger stark ausgeprägt und weniger weit verbreitet, gelegen haben. Andere mährische Vorkommen sind wahrscheinlich ähnlich zu beurteilen. Jedenfalls befindet sich die Zahl der Blattspitzen ständig im Wachsen, wobei freilich die meisten leider nur als Oberflächenfunde geborgen wurden. Sicher ist auch in Mähren mit einzelnen, zum Teil scharf in sich geschlossenen Gruppen zu rechnen, die verschiedenen Perioden der Würm-Eiszeit angehören und die neben dem Aurignacien herlaufen. Das zeigen schon Funde einzelner Pappelblattspitzen karpathischer Form in Mähren. Diese sind eindeutig der älteren, technisch sehr hoch entwickelten Moravaner Gruppe anzuschließen, deren Werkstätten mit der dazugehörigen Begleitindustrie, die sich scharf von der des Aurignacien unterscheidet, 1943 in Moravany-Dlha im Waagtal von Zotz erforscht wurden. Um dies zu wiederholen, so liegen die Werkplätze von Moravany-Dlha in der Verlehmung des Würm II/III-Interstadials, sind also etwa gleichaltrig mit dem Aurignacien von Unter-Wisternitz, d. h. älter als das Předmoster Solutréen, das dem Würm III-Vorstoß angehört, zeitlich etwa dem Aurignacien von Moravany-Žarkovska oder Moravany-Lopata entspricht. Dieses Beispiel zeigt besonders eindringlich,

⁴⁵⁾ F. Hančar, Der altsteinzeitliche Mensch im Lichte neuer östlicher Funde. Wiener Prähist. Zeitschr. XXVII, 1940, S. 161 ff.

⁴⁶⁾ B. Petri, Sibirisches Paläolithikum. (Russisch). Irkutsk 1923. Dazu Atlas, Irkutsk 1927, Taf. 1, 2, 3.

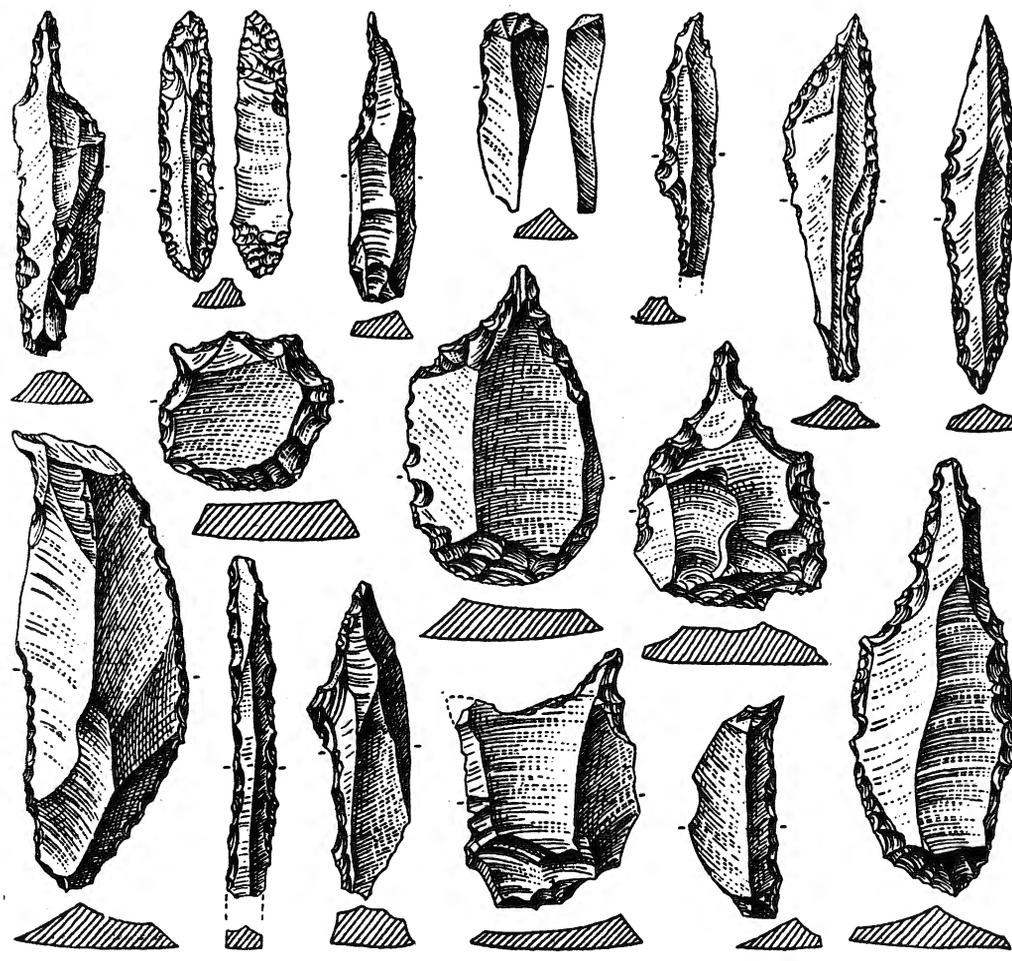
⁴⁷⁾ G. von Merhart, The palaeolithic period in Sibiria. Contribution of the prehistory of the Yenissei region. American Anthropologist 25, 1923, S. 21 ff.

Derselbe, Neuere Literatur über die Steinzeit Sibiriens. Wiener Prähist. Zeitschr. XI, 1924, S. 130 ff.

⁴⁸⁾ N. L. Ernst in Trudij II mejdunarodnoj Konferensij asociacij po izučeniu četvertičnago perioda Evropij. Ausgabe V. Leningrad-Moskau-Novosibirsk 1934, S. 199.

⁴⁹⁾ S. N. Zamjatin, ebenda S. 216, Tafel I, 2.

⁵⁰⁾ Vgl. M. Mottl, Faunen, Flora und Kultur des ungarischen Solutréen. Quartär I, 1938, S. 36 ff.

Bild 10. Magdalénien von Předmost. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

mit welchem starkem Nebeneinander der jungpaläolithischen Kulturen gerechnet werden muß.

In Böhmen konnte die Blattspitzengruppe bisher nicht nachgewiesen werden. Der oft genannte Solutréen-Fund, eine prachtvolle Blattspitze aus der Ziegelei „Na Bani“ bei Prag⁵¹⁾ stammt nämlich nicht von dort, sondern wurde nachweislich von einem ehemaligen Ziegeleiarbeiter aus Předmost dorthin eingeschleppt.

Das im Sudeten-Karpathenraum so lange und kraftvoll weiterlebende Aurignacien hat anscheinend dem eindringenden Magdalénien keine allzu weite Ausbreitung gestattet, wenn diese auch weitgehender war, als es noch vor kurzem erschien. Be-

⁵¹⁾ E. Storch, Neuere paläolithische Funde aus Böhmen. Wiener Prähist. Zeitschr. 1915, S. 124 ff.

kannt ist seit langem das gut ausgeprägte Magdalénien der Backofen- und Kulna-Höhle. Aus der Pekárna sind uns sogar ein auch für westeuropäische Verhältnisse beachtlicher Reichtum an Knochen- und Steingeräten, sowie Kunstäußerungen übermacht. Auch die übrigen mährischen Höhlen weisen, soweit sie überhaupt von Altsteinzeitmenschen aufgesucht wurden, durchweg eine mehr oder weniger starke Magdalénien-Besiedlung auf. Umstritten hingegen war bisher das Löß- oder Freiland-Magdalénien, dessen Vorkommen Absolon rundweg leugnete. Und wiederum ist es zunächst Předměst, das diese Ansicht ins Wanken bringt. Auf Grund stratigraphischer, vor allem aber typologischer Belege kann dort auch ein eigenes, wenn verhältnismäßig auch nur schwach vertretenes Magdalénien (Bild 10) angenommen werden, das typologisch dem der Backofen-Höhle sehr nahesteht. In neuester Zeit sind weitere mährische Freilandfundstellen hinzugekommen. In Předměst lag das Magdalénien wahrscheinlich wenig höher als die Solutrén-Schicht, gehörte auf jeden Fall dem obersten Teil des jüngeren Löß III an. Es könnte sehr wohl mit dem Magdalénien der Pekárna gleichzeitig gewesen sein, was durch Kalkschuttanalysen vielleicht noch zu beweisen wäre.

Man könnte sagen, daß das Aurignacien während der ausgehenden Würmeiszeit im böhmisch-mährischen Raum seinen Kulturboden gegen das Magdalénien verteidigt hat. Aber während das Kraftfeld des mährischen Aurignacien weit über die Randgebirge hinausstrahlend, die spätere zeitliche Gesittung der nördlich und westlich angrenzenden Gebiete maßgebend beeinflußt hat, scheint das „Ost-Solutrén“ weder in seiner mährischen, noch in seiner karpatischen Prägung nach Norden und Westen vorgestoßen zu sein.

Die Annahme einer vier- bis fünffachen Besiedlungsabfolge in Předměst mag nach der jahrzehntelangen Fehlbeurteilung dieses Großrastplatzes vielleicht überraschend erscheinen, darf aber als bewiesen gelten. Noch im März 1944 lieferte der heute dem Ziegeleibetrieb nahezu völlig zum Opfer gefallene Lößhügel einen kleinen, nicht unwichtigen Beweis. Die Herren Dr. Rust, Ahrensburg und Prof. Dr. Zapletal, Brünn, entnahmen einer Lößwand in der Nähe des Hradisko ein Gerät aus etwa 3 m Tiefe über der höchsten Verlehmung, ein anderes fanden sie in wesentlich größerer Tiefe unter der Verlehmung. Mag im Předmöster Löß gelegentlich auch mit Umlagerungen und dementsprechend mit sekundären Kulturschichten zu rechnen sein, so schließt das die Möglichkeit mehrerer Kulturschichten ja nicht aus. Auch die noch in Gang befindlichen geologischen Untersuchungen werden an diesen Ergebnissen nichts Wesentliches mehr zu ändern vermögen.

Selbst bei der folgenden Betrachtung der mittleren Steinzeit kann Předměst noch einmal erwähnt werden. Neben wenigen anderen geometrischen Mikrolithen liegen einige kennzeichnende unpatinierte querschneidige Pfeilspitzen (Bild 12, 4-6) vor.

Was sonst das Mesolithikum anbetrifft, so kannte man ein solches bis vor wenigen Jahren in Böhmen und Mähren nicht, ja das weltweit verbreitete Tardenoisien schien im Donauraum zu fehlen. Heute weiß man indes, daß die beiden mittelsteinzeitlichen Hauptgruppen, die sogenannte feingerätige und die grobgerätige, et-

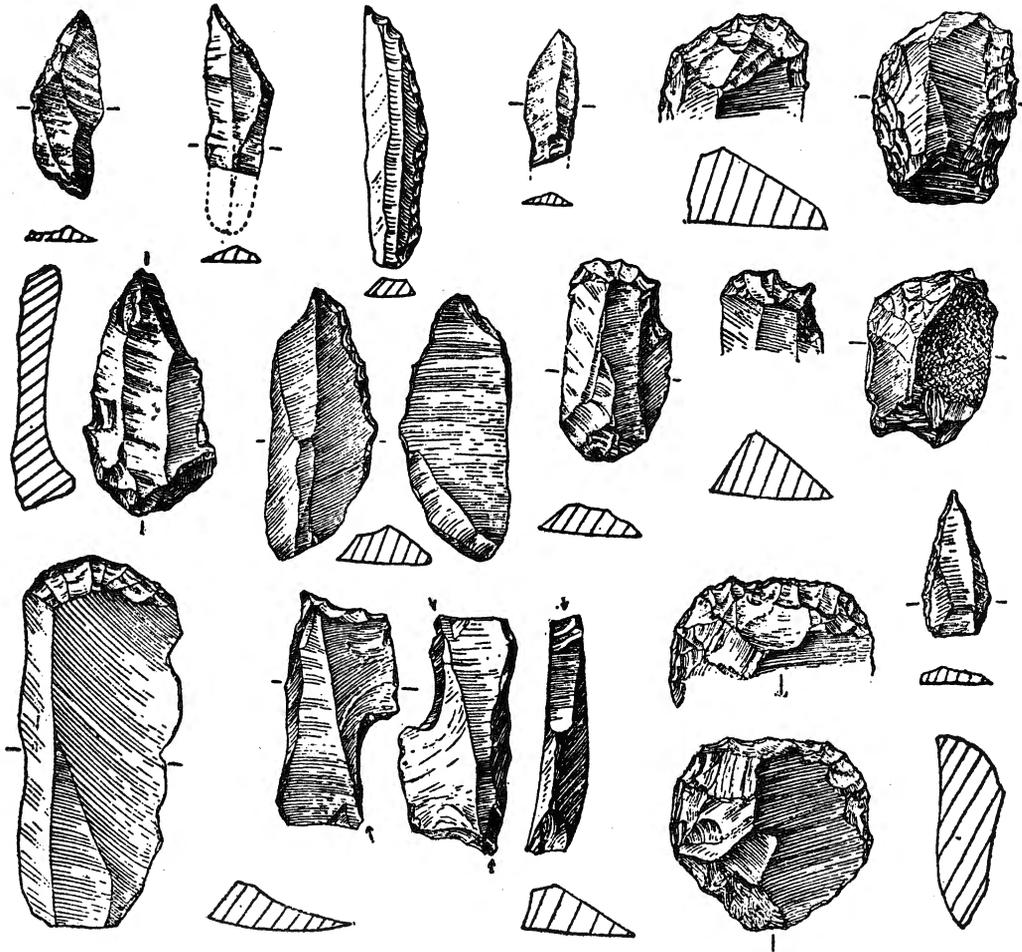


Bild 11. Epipaläolithikum („Wottawa-Kultur“) aus der Umgebung von Raschitz b. Pisek.
 $\frac{1}{4}$ n. Gr.

was mißverständlich gelegentlich auch als Campignien bezeichnete Gruppe dort ebenso vertreten sind, wie im übrigen Mitteleuropa.

Liegt aber die größte Dichte paläolithischer Rast- und Fundplätze dank dem reichen Vorkommen von Höhlen und Löß in Mähren⁵²⁾, so ist in Böhmen das Mesolithikum desto reicher vertreten. Vor allem ist es der von Inlanddünen begleitete Oberlauf der Elbe, der wie andere Sandgebiete des mitteleuropäischen Binnenlandes zahlreiche Rastplätze in Gestalt von Silexrasen aufweist. Reiche, noch unverarbeitete Auf-

⁵²⁾ Auf einer in Prag in Arbeit befindlich gewesenen Siedlungskarte von L. Zotz lagen 290 paläolithische gegenüber nur 9 mesolithischen Fundstellen in Mähren; in Böhmen dagegen 60 paläolithische und 28 mesolithische Fundstellen.

sammlungen werden dem Geologen Dr. Ž e b e r a verdankt. Soweit uns der Fundstoff bekannt ist, zeigt er keine kennzeichnenden Besonderheiten, die erlauben würden, ihn einer bestimmten regionalen Gruppe zuzuweisen. Einschläge des Swiderio-Tardenoisien fehlen, und der Gesamtcharakter des Elbedünen - Mesolithikums (Bild 13) ist der eines westlichen Spät-Tardenoisien, dessen Typen mit Ausnahme der Mikro- stichel gut belegt sind⁵³).

In Mähren sind in der Umgebung von Brünn von Herrn Major i. R. L a v i c k y mikrolithische Tardenoisengeräte gesammelt worden. Sie sind nicht an Sandböden geknüpft und bestätigen erneut die schon in Ost-⁵⁴), wie in Westdeutschland ⁵⁵) gemachte Erfahrung, daß die Tardenoisienbevölkerung auch schwerere Böden, in Mähren wie in Mittelschlesien, den Löß besiedelt hat. Unter dem mährischen Fundstoff (Bild 12) treten gelegentlich Ostformen wie Stielspitzen aus dem Swiderio-Tardenoisien auf. Bis jetzt fehlen die sogenannten Mikrokerbstichel aber auch in Mähren, obwohl sie im ober-schlesischen Tardenoisien häufig sind⁵⁶).

Eine höchst bemerkenswerte spätest-paläolithische oder mesolithische Sondergruppe stellen die in der Sammlung Tschuppik in Brünn befindlichen Oberflächenfunde vom Taubenhügel bei Brünn dar. Abgesehen von diesen und anderen in ihrer Kultur- und Zeitstellung noch verkannten mesolithischen Funden, die in den zahlreichen mährischen Museen und Privatsammlungen liegen, wäre es grotesk, den längst aufgegebenen „Hiatus“ ausgerechnet für Mähren wieder aufwärmen zu wollen. Trotzdem ist dieser Versuch von A b s o l o n an Hand seines Pekarnaprofils erneut unternommen worden⁵⁷).

Recht verschieden vom Elbetardenoisien ist nach Oberflächengestalt des Fundgebietes, Aussehen und Alter die epipaläolithische Kultur Südböhmens. Die Rastplätze liegen südlich von Pisek in dem Geländedreieck zwischen Wottawa und Blanitz und wurden teils als reiche Oberflächenfunde, teils als in den Talsanden liegende Wohnböden erfaßt. Als Magdalénien kann man die Feuersteinindustrie nicht eigentlich bezeichnen, und auch unter dem Begriff eines Frühardenoisien stellt man sich eine andere, ebenso wie das Magdalénien westeuropäisch bestimmte Kultur vor. Eher kämen wir der Kennzeichnung dieser paläolithisch-mesolithischen Übergangskultur nahe, wenn wir sie als opsimolithisches Aurignacien mit mikrolithisch-geometrischem Einschlag bezeichnen würden. Die Wottawagruppe (Bild 11), die inzwischen ausführlich behandelt wurde⁵⁸), ist nicht nur formenkundlich, sondern auch verbreitungs-

⁵³) Gute Vergleichsstücke bei R. F u r o n, Manuel de Préhistoire générale. Paris 1943, S. 213.

⁵⁴) L. Z o t z, Neue steinzeitliche Kulturbeziehungen in Mittelschlesien. Altschlesien 6, 1936, S. 39 ff.

⁵⁵) K. B r a n d t, Die Mittelsteinzeit am Nordrand des Ruhrgebietes. Leipzig 1940.

⁵⁶) A. S k a l n i k, Das Tardenoisien von Gleiwitz. Altschlesien 6, 1936, S. 23 ff.

⁵⁷) Dazu vgl. Z o t z in Wiener Prähist. Zeitschr. XXVIII, 1941, S. 1 ff.

⁵⁸) L. Z o t z, Vorgeschichtskundliche Forschungen in Südböhmen. Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag, 20. Heft, 1943.

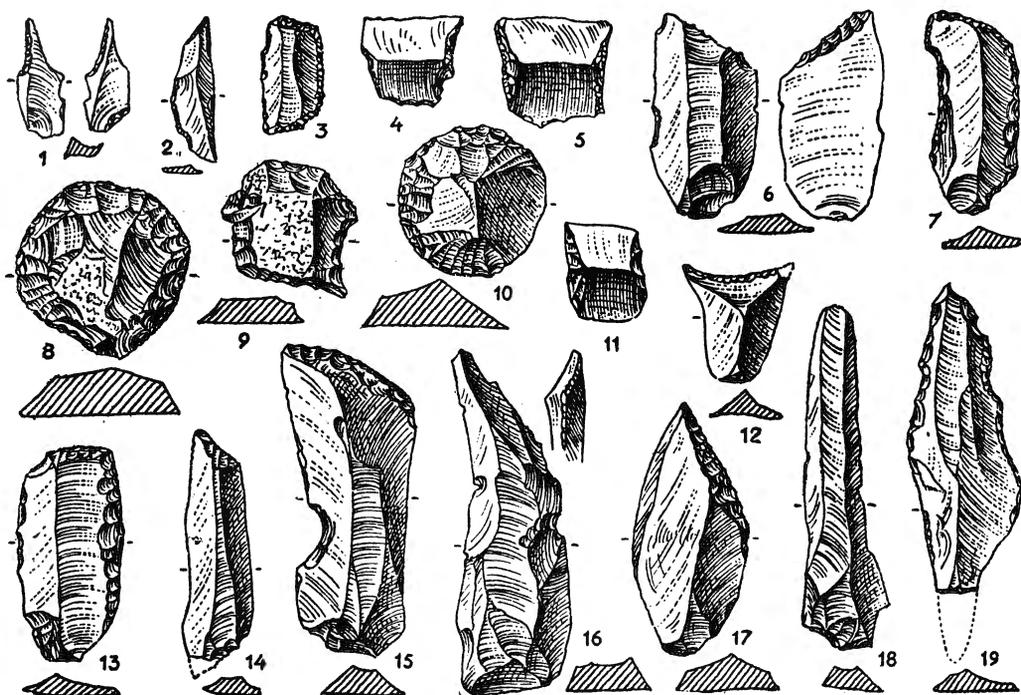


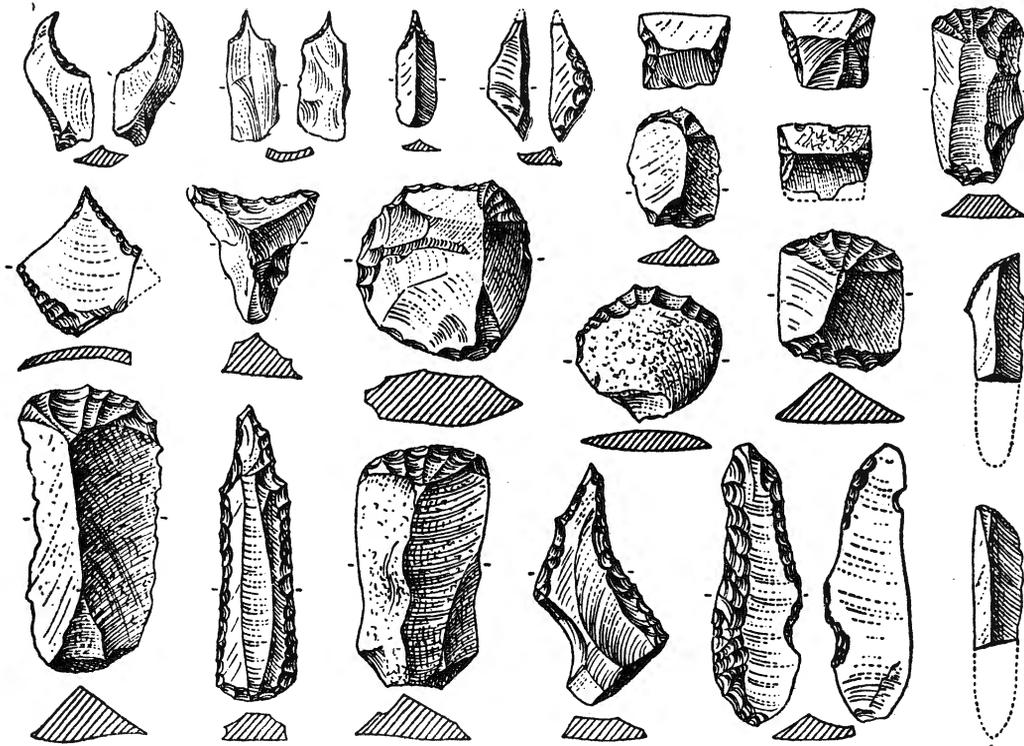
Bild 12. Mährisches Tardenoisien.

1 von Kohoutowitz, Bez. Brünn-Ld. 2, 3, 4, 5 von Předmost. 6, 19 von Tschikowitz (Čikovice), Bez. Brünn-Ld. 7, 13, 16, 17 von Groß-Urhau (Ořechov), Bez. Brünn-Ld. 8, 9, 10 von Vorkloster (Předklošteří), Bez. Tischnowitz. 11, 12, 14, 15, 18 von Siluvky, Bez. Eibenschütz. Sämtl. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

mäßig bemerkenswert, stellt sie doch die unmittelbare Verbindung zum Epipaläolithikum und Mesolithikum des Waldviertels⁵⁹⁾ dar.

Ein Teil der grobgerätigen mesolithischen Gruppen ist wohl aus dem spätesten Aurignacien des westlichen Karpathenraumes herzuleiten. Grobe, urtümlich anmutende, gewöhnlich aus Quarz und Quarzit hergestellte Werkzeuge sind offenbar häufiger als man bisher annahm mit den gewöhnlichen typischen Feuersteingeräten des Aurignacien verknüpft. So ist es beispielsweise in Moravany-Noviny. Aber auch in Unter-Wisternitz fehlen solche völlig aus dem Rahmen der üblichen fallenden Geräte, die man rein morphologisch ohne weiteres ins Mesolithikum stellen könnte, nicht. Diese Verknüpfung des groben Quarzit-Aurignacien des WürmII/WürmIII-Interstadials und der WürmIII-Eiszeit mit der üblichen Ausprägung des Spätaurignacien bedeutet eine eindringliche Warnung, die quarzitischen Geräte zu einer älteren Stufe zu ziehen. Gerade die Tatsache, daß diese Geräte — mindestens in manchen Rastplätzen — nachweislich jung sind, gibt ihnen erhöhte Bedeutung, insofern die

⁵⁹⁾ F. Kissling, Beiträge zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte von Niederösterreich und Südmähren. Wien 1943.

Bild 13. Böhmisches Tardenoisien von Münichshof (Jenichov), Bez. Melnik. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

Möglichkeit besteht, die postglazialen Grobkulturen unseres Raumes unmittelbar an sie anzuknüpfen.

Schon früher wurde für eine Gruppe des oberen Oderraumes, die von Makau, eine solche Verbindung von grobgerätigem Mesolithikum und Jungpaläolithikum erwogen⁶⁰⁾ und später konnte diese Denkmöglichkeit auch verdichtet werden⁶¹⁾. Dort, im Würmlöß des Oberodergebietes, sind die großen, groben Geräte, die wir aus dem Jungpaläolithikum des Waaggebietes nur als quarzitische Gesteine kennen, auch aus Feuerstein hergestellt, offenbar, weil dieser hier, so wie dort der Quarz, allenthalben leicht zu beschaffen war. Die starke Siedlungsdichte des Mesolithikums im südlichen Oberschlesien, wo seine Verbreitung kaum hinter der des Paläolithikums zurücksteht, fordert zwingend eine Verbindung über die mährische Pforte in den Marchraum. Wenn dort bis heute mittelsteinzeitliche Funde noch kaum erkannt sind, so dürfte dafür weniger ihr Fehlen als eine Forschungslücke verantwortlich zu machen sein.

Aus Privatsammlungen sind immerhin einige, als paläolithisch angesprochene, grobe mesolithische Feuersteingeräte bekannt, wie sie die Ober-Ellguther Gruppe

⁶⁰⁾ L. Rother, Die mittlere Steinzeit in Schlesien. Leipzig 1938.

⁶¹⁾ H. Lindner, Ein oberschlesischer Gigantolith. Quartär II, 1939, S. 140 ff.

Schlesiens⁶²⁾ kennzeichnen. Die auf dem Drahaner Plateau verbreiteten Gigantolithen⁶³⁾, von denen man dort angeblich ganze Waggonladungen aufsammeln kann, zeigen nur zu einem verschwindend geringen Hundertsatz sichere Bearbeitungsspuren. Aber sowohl das Massenvorkommen, wie die nur selten vorhandene Möglichkeit sie als Geräte nachzuweisen, teilen die ungefügten Steinstücke von Ondratitz mit dem sehr ähnlichen Vorkommen im oberschlesischen Dramatal⁶⁴⁾.

Nicht weniger vorsichtig als die Riesensteingeräte sind die schon erwähnten Aufsammlungen von Ottaslawitz zu beurteilen. Ohne stratigraphische Beweise hat sie Absolon durchweg zu seinem Quarzit- und Spätaurignacien gezogen. Auch ein Protosolutrén könnte man formenkundlich unter dem Fundstoff ausscheiden. Es besteht deshalb die hohe Wahrscheinlichkeit, daß es sich um verschiedenartige Gruppen handelt. Ganz auffallend ist die Übereinstimmung mit den Aufsammlungen, die Gumpert als Lengfelder Kultur bezeichnet⁶⁵⁾. Diese in Süddeutschland beheimatete Gruppe ist durch eine grob-feingerätige Mischung und eine stark jungpaläolithische Tradition gekennzeichnet. Freilich kann nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung nicht entschieden werden, ob wir, wie Gumpert annahm, in dem merkwürdig vielgestaltigen Formenschatz von Ottaslawitz die oder eine der paläolithischen Wurzeln für das frühmesolithische Lengfeld haben, oder ob in Ottaslawitz ein paläolithischer mit einem mesolithischen Silexteppich verwoben ist. Überdies ist auch über die sogenannte Jurakultur und über die Lengfelder Funde noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Abschließend ist endlich ein böhmisches „Campignien“ von Stresimíř, Bez. Tabor, zu erwähnen⁶⁶⁾, das aber mangels genauer Beschreibung noch mit Zurückhaltung aufgenommen werden muß. Besser sind die offenbar reichhaltigen Aufsammlungen von Chab (Chaby), Bez. Prag-Land, veröffentlicht⁶⁷⁾. Es handelt sich um eine sehr grobe, großgerätige Quarz- oder Quarzitindustrie, im wesentlichen kurze breite Klingen und plumpe Spitzen.

Mittelsteinzeitliche Felsgestein- oder Hirschgeweihgeräte fehlen in der Tschechoslowakei noch so gut wie ganz. Daß man aber nicht umsonst nach ihnen fahnden wird, zeigt eine kennzeichnende Spitzhaue vom vogtländischen Typus, die im Prager Landesmuseum aufbewahrt wird und schon von Nowothnig⁶⁸⁾ genannt wurde. Erneut

⁶²⁾ E. Petersen, Campignien in Niederschlesien. Altschlesien 4, 1934, S. 29 ff.

⁶³⁾ K. Absolon, Über Großformen des quarzitischen Aurignaciens der paläolithischen Station Ondratice in Mähren. Brünn 1935/36.

⁶⁴⁾ W. Matthes, Die Entdeckung der Campignienkultur in Oberschlesien. Altschlesien 4, 1934, S. 47 ff.

⁶⁵⁾ K. Gumpert, Die Lengfelder Kultur und die Frage des Überganges Paläolithikum-Mesolithikum. Quartär IV, 1942, S. 38 ff.

⁶⁶⁾ F. Prošek, Nález campinienských artefaktů v jižních Čechách (Ein Fund von Campignien-Artefakten in Südböhmen). Příroda XXV, 1942/43, S. 129 ff.

⁶⁷⁾ F. Prošek, Campinienská stanice v Chabech u Prahy (Ein Campignien-Rastplatz in Chab bei Prag). Příroda XXXVI, 1943, S. 89 ff.

⁶⁸⁾ W. Nowothnig, Die Spitzhauen vom vogtländischen Typus. Mannus 25, 1933, S. 270 ff.

haben wir bei der Bearbeitung der Lochstäbe im Ipek 13, 1940, S. 7/8, auf dieses wichtige Stück hingewiesen. Es wurde lange falsch datiert⁶⁹⁾, und stammt von Wischupol (Vlčí pole), Bez. Jitschin. Als mittelsteinzeitlicher Beleg vom südlichen Sudetenrand ist es zugleich ein Hinweis für die engen Verbindungen dieser Länder mit der Lausitz und Schlesien in dieser frühen Zeit⁷⁰⁾.

Ist in der Mittelsteinzeitforschung Böhmen-Mährens noch vieles im Fluß, so zeigen doch die heute schon nachweisbaren, zeitlich und regional verschiedenen Beziehungen zum ostdeutschen, süddeutschen und Donaauraum, daß die Vielgestaltigkeit der Erscheinungen und Probleme kaum geringer ist als in der Altsteinzeit.

Bei aller Bedeutung, die insbesondere Mähren als Bildungsherd eines spezifisch regionalen Kunststils des Aurignacien und möglichen Urheimat verschiedener mittelsteinzeitlicher Gruppen zukommt, werden Ursprung, Entwicklung und Ausbreitung unserer ältesten Kulturen nur verständlich im Blickwinkel der gesamtmitteleuropäischen Verhältnisse. Daß auch Westeuropa nicht übersehen werden kann, erhellt schon aus dem Vorkommen von Faustkeilen oder der Ausprägung des franko-kantabrischen Kunststils. Der östliche Mittelmeerraum endlich darf in seiner paläolithischen Schlüsselstellung ebensowenig übersehen werden, wie die erstaunliche und überraschende jungpaläolithische Kulturentfaltung Osteuropas, das besonders in der Würm III-Eiszeit in nicht geringem Maße auf den Westkarpathenraum ausgestrahlt hat.

Versuchen wir die protolithische und miolithische Kulturentwicklung des Sudeten-Karpathenraums übersichtlich darzustellen, so können wir nach den letzten Forschungsergebnissen nicht mehr eines jener einfachen Schemas wählen, bei denen mit der zeitlich geordneten Aufeinanderfolge verschiedener Stufen zwar eine Übersicht geboten wurde, jedoch eine, die nicht den wirklichen Erscheinungen entsprach. Wir können einen ältesten Strom von Zweiseiter- und Abschlagkulturen nachweisen, vermögen aber noch nicht zu sagen, ob sich das Acheuléen vom Levalloisien abhebt, oder ob beide Kulturen als ein gemeinsamer Kulturstrom aus der Riß-Eiszeit und Riß-Würm-Zwischeneiszeit bis in die Würm I-Eiszeit weiterleben. Jedenfalls muß in Böhmen-Mähren mit einem merkbaren Strom des Levalloisien gerechnet werden, das zwar dort geologisch noch nicht einwandfrei datiert werden konnte, dessen kennzeichnende Vertreter, soweit wir sie kennen, wohl aber nur in die älteren Abschnitte der Würmeiszeit gestellt werden können. Dasselbe gilt für das Moustérien und das noch nicht klar erfaßte Ur- und Alt-Aurignacien. In der Würm II-Eiszeit, vielleicht schon im ersten Interstadial müssen zwangsläufig die so verschiedenartigen Kultur-

⁶⁹⁾ Z. B. bei Stocký, *La Bohème à l'âge de la pierre*. Prag 1924. Die Spitzhaue ist dort zusammen mit schnurkeramischen Streitaxten auf Tafel XXXVI, 1, abgebildet.

⁷⁰⁾ Das Schrifttum und die Verbreitung in der Lausitz und Brandenburg genannt bei Z o t z in Ipek 13, 1940, S. 1 ff. Eine Verbreitungskarte der schlesischen Spitzhauen bei Z o t z, *Eine spindelförmige Spitzhaue aus Schlesien*. Prähist. Zeitschrift XXV, 1934, S. 152 ff.

ströme mehr oder weniger zusammengeschmolzen sein, denn was wir fürderhin kennen, sind verschiedene Facies des Aurignacienverbandes.

Es besteht die Möglichkeit, daß eine alte, wahrscheinlich der älteren Würmeiszeit angehörige Blattspitzengruppe, sowohl mit dem Acheuléen als mit dem Moustérien in Verbindung gebracht werden kann. Dieser alte Strom zweiseitig bearbeiteter Geräte läßt sich bis in die spätere Würmeiszeit verfolgen. Während derselben Zeit muß das kraftvolle Einströmen des Ostaurignacien der mährischen Gesittung des Jungpaläolithikums ihr eigentliches Gesicht verliehen haben. Am Ende der Würm III-Eiszeit drang von Westen her endlich das Magdalénien vor. Im Postglazial ist das Tarde-noisien westlicher Prägung reich entfaltet.